

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 3 Mk. Inserations-Anträge an alle ausm. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:  
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte über deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Hoffmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 162.

Elbing, Sonnabend,

14. Juli 1894.

46. Jahrg.

## Zur Geschichte des Liberalismus.

Noch ist der Führer der Frankfurter Abgeordneten am Leben, die einst vergeblich einem preussischen Könige die deutsche Kaiserkrone brachten, die Krone, von der gelangt wurde, sie sei mit einem Tropfen demokratischem Delis gesalbt. Vor einigen Tagen hat Rudolf von Bennigsen den Tag gefeiert, an dem er die Schwelle des biblischen Alters überschritten hat. Unwillkürlich ruft dieses Fest die Erinnerung an die Wehen wach, unter denen das deutsche Reich geboren wurde. Heute trägt jeder konservative Mann die Achsel hoch und nimmt für sich und seine Genossen eine besonders nationale Gesinnung in Anspruch. Aber was hat die konservative Partei getan, um die Kaiserkrone zu verwirklichen, den Einheitsgedanken zu pflegen und zu fördern? Wäre es nach dem Wunsche der Rechten gegangen, es gäbe heute weder Kaiser noch Reich. Sie hat für den geschichtlichen Verus Preußens niemals Verständnis gezeigt; sie hat niemals erkannt, wie der Große Kurfürst nur dadurch Preußen die Achtung der alten Welt errang, daß er der Freiheit eine Stätte zu bereiten suchte; sie hat den Alten Frib und seinen Haß gegen Orthodoxie, Kirche und Geistlichkeit nie begriffen, sie hat auch bis in dieses Menschenalter hinein die Verfassung gemißbilligt und Preußen nur als Schlepenträger Rußlands eine weltgeschichtliche Rolle zugesprochen.

Noch sind die Reden unversehrt, die Herr von Bismarck-Schönhausen einst in der Zweiten Kammer hielt, jene unsterblichen Herausforderungen, in denen er sich unter dem Belfall seiner Parteifreunde rühmte, noch niemals gehört zu haben, daß ein preussischer Soldat das Lied singe: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ In der That, dieses Lied war verpönt; es galt als deutsche Marschlied der Revolution. Der Einheitsgedanke galt als der Freiheitsgedanke, und Freiheit war dem Junker so viel wie Auflösung aller Ordnung, Sturz der Throne, Verbrennung der Altäre. Die schöne Hymne Ernst Moritz Arndts ist erst im Jahre 1870 wieder zu Ehren gekommen. Heute singt man sie auch in der Armee, aus der sie Jahrzehnte lang ebenso verbannt war wie das Volkslied: „Schleswig-Holstein, Stammerwund!“ Herr von Bismarck-Schönhausen wollte von der deutschen Einheit nichts wissen. Er dachte über sie genau wie der Bar Kolonial. Er erhob auch Einspruch, daß Preußen aufgeben solle in die „saulige Gährung süddeutscher Zuchtlosigkeit“. Er selbst hat sich frühzeitig belehrt; seine Parteigenossen blieben auf dem alten Standpunkt. Sie waren erregt, als der Prinz-Regent sein liberales Programm verkündigte und erklärte, Preußen müsse in Deutschland moralische Eroberungen machen. Deutschland war für sie nur ein geographischer Begriff gewesen. Dann kamen die Tage des italienischen Einheitskampfes. Das Nationalitätsprinzip begann seinen Eroberungszug. Damals fanden sich Männer wie Schulze-Delitzsch und Rudolf v. Bennigsen zusammen. Nach italienischem Muster gründeten sie den Nationalverein, um ihn über ganz Deutschland ohne Rücksicht auf die Grenzen der Einzelstaaten auszudehnen. Das galt den Politikern der Rechten wie die Vorbereitung

zum Hochverrat, wie der Anfang der Revolution. Und eine ganze Reihe Regierungen handelte in diesem Geiste, setzte die Mitglieder des Nationalvereins ab, verfolgte sie, sperrte sie ein, nahm die Gelder der Gruppen des Vereins in Beschlag, und fast wurde man an die alte Bundes-Zentral-Untersuchungskommission und die Demogogenrieher erinnert, die die edelsten Patrioten hinter Schloß und Riegel, in die Kasmatten, in die Gefängnisse zu bringen wußten. Und was that der Nationalverein? Er hatte keine andere Aufgabe als Deutschlands Einheit und Freiheit zu fördern und jenen Volksgeist wachzurufen, den dann Preußens Fürst und Staatslenker wirksam benutzen sollten.

Deutschlands Einheit mit preussischer Spitze, das war das Verlangen aller Liberalen in derselben Zeit, als zur Bekämpfung des Nationalvereins sich die ganze Rechte Preußens in Berlin sammelte, um unter der Führung der Eberhard zu Stolberg-Wernigerode, Kleist-Neckow, Stroßner, Wagener den preussischen Volksverein zu begründen, der in seinem Programm in leidenschaftlichen Worten ankämpfte gegen den „Kronraub und Nationalitätenchwandel“ und Einspruch erhob gegen die „Einigung der deutschen Stämme auf dem Wege des „Königreichs“ Italien, durch Blut und Brand!“ Niemals sollte nach dem Willen der Rechten Preußen das „Königreich“ Italien anerkennen. Von diesem „Königreich“ wurde nur in höhnischen Gänsefüßchen geschrieben. Dem weggejagten König von Neapel aber widmete die konservative Partei Preußens einen silbernen Ehrenschild. Inzwischen hatte sich im preussischen Staat eine Partei gebildet, die sich zum ersten Male den deutschen Namen beilegte und offen aussprach, „daß die Erstszug und die Größe Preußens abhängig von einer festen Einigung Deutschlands, die ohne eine starke Zentralgewalt in den Händen Preußens und ohne gemeinläufige deutsche Volksvertretung nicht gedacht werden könnte.“ So zu lesen in den Berliner Zeitungen vom 9. Juni 1861. Und unter diesem Aufrufe der deutschen Fortschrittspartei finden wir die Namen von Männern, wie Jordanbeck, Hoberbed, Schulze-Delitzsch, Vangerhans, Rommisen, Birchow. Noch aber galt bei der Rechten „national“ und „revolutionär“ gleichbedeutend, noch war den konservativen unbegreiflich, daß ein Mann, der sein preussisches Vaterland liebt, für die deutsche Einheit schwärmen könne. Und wie war es nach Königgrätz? Da hatte Graf Bismarck die heftigsten Feinden mit der „Kreuzzeitung“ und Herrn v. Werla wegen der „gottlosen Annexionen“. Und wie war es 1870? Man braucht nur das Kriegstagebuch Kaiser Friedrichs und die Denkwürdigkeiten des Grafen Moos zu lesen, um zu erkennen, welche tiefe Abneigung noch in Versailles die preussischen Junker gegen das deutsche Kaiserthum, gegen die Bildung des Reichs empfanden. Sie standen auch in der Gesetzgebung grossend bei Seite, sie wollten nicht mitthun, sie konnten es ihrem früheren Genossen nicht verzeihen, daß er sich so weit verlegt habe, in die Nationalhymne einzustimmen und zu singen: „Das ganze Deutschland soll es sein!“ Erst allmählich, der Noth gehorchend, nicht dem

eigenen Trieb, hat sich die konservative Partei mit dem Einheitsgedanken abgefunden. Und diese nämlich Partei geberdet sich heute, als sei sie von jeher die Erbpächterin nationaler Gesinnung gewesen. Sie nennt sich und die anderen Kartellparteien die „nationalen Parteien“. Da ist es zeitgemäß, der geschichtlichen Wahrheit zu ihrem Rechte zu verhelfen. Man blide auf einen Simson, man höre die Stimme eines Bennigsen, und man wird ehrlich zugeben, daß für die deutsche Einheit, für die Herstellung des Kaiserthums die konservative Partei nichts, die liberale Partei nahezu alles gethan hat. Auch die konservative Partei ist auf den Blättern der Geschichte verzeichnet, aber auf der Kehrseite. Sie war es, die den russischen Selbstherrscher als den „höchsten Herrn der Welt“ feierte und vor ihm im Staube kroch, während er gedroht hatte, Preußen mit Krieg zu überziehen, wenn sein König die Kaiserkrone annähme, und während er die Einheit Deutschlands als eine Herausforderung an Rußland bezelnetete. Sie war es, die in der Zeit des Krimkrieges Preußen auf das schmachlichste demüthigte und zum Gespött von ganz Europa machte. Sie hatte unter der Regierung des Großen Friedrich gekämpft, bei der besetzenden Gesetzgebung, die nach Jena die Wiegeburt Preußens bewirkte, offen Schid gegen die Regierung erhoben; sie hatte 1848 mit schlotternden Knien die Krone im Stiche gelassen, um nachträglich durch um so brutaleren Verfolgungssuche ihre gute Gesinnung zu bezeugen; sie marschirte überall an der Spitze der Reaktion und sah in dem Führer der hannoverschen Demokratie, dem Präsidenten des Nationalvereins, so gut einen Revolutionsführer und Vaterlandsfeind, wie in dem Präsidenten des Frankfurter Parlaments und nachher des deutschen Reichstages. Woher wäre jene unübersehbliche Vergeisterung gekommen, die 1870 vom Memel bis zum Bodensee Deutschlands Stämme erfaßte, wenn nicht die liberale Partei seit Jahrzehnten für die Einheit gekämpft und gelitten, den Glauben an die Wiederherstellung des Kaiserthums, an die Verjagung der Raben vom Kyffhäuser lebendig gehalten hätte? Der größte Staatsmann bleibt machtlos, wenn ihn der Geist der Nation nicht trägt und führt.

Die Geschichte der deutschen Einheit ist die Geschichte des deutschen Liberalismus. Und da behauptet man, daß die Geschichte die Lehmeisterin der Regierungen sei? Noch heute gilt als die eigentlich und nahezu ausschließliche „regierungsfähige“ Partei in Preußen die konservative, und, wenn ein Mann wie Bennigsen trotz seiner liberalen Gesinnungen ein hohes Amt erlangen und amtliche Auszeichnung und Anerkennung erfahren konnte, so ist das just die Ausnahme, die die Regel befristet. Und von einer besonderen Aufmerksamkeit auch für Bennigsen hat der „Reichsanzeiger“ gestern nichts gemeldet.

## Politische Tageschau.

Elbing, 13. Juli.

**Zum koreanischen Streit.** Nach einer Meldung der „Times“ aus Seoul vom 10. Juli hat eine Conferenz der auswärtigen Vertreter den Vorschlag ge-

macht, die in den Verträgen angeführten koreanischen Häfen zu neutralisieren. Der japanische Gesandte nahm den Vorschlag prinzipiell an, behielt sich aber bezüglich Chemulpoos und der anderen Häfen bis zum Eintreffen der Instruktionen aus Tokio die Antwort vor. Der König gab dem Drängen Japans nach und ernannte gestern drei Commissare zur Verathung der Frage der inneren Verwaltung. Die Bedingungen Japans betreffs der Neutralisation von Chemulpoos machten jedoch das Zugeständniß hinsichtlich, da Japan auf dem Verbleiben seiner Truppen in Korea besteht und sich die Freiheit der militärischen Actionen vorbehält.

**Der Mörder Carnots.** Der „Figaro“ veröffentlicht eine Reihe von Briefen, die Caserio vor Ausführung des Mordes geschrieben hat. Ihres psychologischen Interesses wegen theilen wir daraus die folgende Stelle mit: „Ich kann nicht alle die Ungerechtigkeiten der modernen Gesellschaft dulden, ich muß um jeden Preis protestiren. Dann wird man mich aufs Neue ins Gefängniß stecken und meine arme Mutter muß auch aufs Neue meinethwegen leiden. Abends, wenn ich zu Bett gehe, denke ich oft an meine Mutter, an meine Brüder, an den Kummer, den ich ihnen bereite, und ich weine, weine. . . . Aber dann dringt ein stärkerer Gedanke in meinen Geist und sagt mir: Du bist es gar nicht, der den Kummer Deiner Mutter verursacht, die ganze jetzige Gesellschaft ist es, die Bourgeois sind es, die ihren Kummer verursachen; man muß deshalb gegen die Gesellschaft kämpfen, ohne an die Thränen von Mutter und Brüdern zu denken. Verlaßt nicht, wenn ein Krieg ausbricht, Jedermann Mutter, Frau und Kinder, um sich abschlagen zu lassen, damit ein Herr verjagt und gegen einen anderen ausgetauscht werde, der noch mehr Ausbeuter ist, als der vorige gewesen? Und wenn heute der Krieg ausbräche, lähe man nicht ebenso Jedermann die Familie verlassen, weil er den Befehl von irgend einem König oder Präsidenten bekommen? Nein, man darf nicht an die Thränen der Mutter denken! Man muß an die eigene Pflicht denken und gegen die jetzige Gesellschaft kämpfen, um dieses schädliche Geblüthe, die Ausbeuter, zu vernichten. Ich werde immer und immer wieder rufen: Krieg, Krieg den Ausbeutern! Es lebe die Anarchie! Es lebe die soziale Revolution!“ (Ob der Brief wirklich von Caserio stammt? D. R.)

**Die Salzburger Freudenbill,** über welche jüngst im englischen Oberhause der Streit entbrannte, liegt jetzt gedruckt vor. Sie besteht aus acht Paragraphen. Der erste ermächtigt die Königin, gewisse Häfen für „requirit“ zu erklären. In diesen darf ein Inspektor des Handelsamtes auf jedem Schiffe, welches Ausländer an Bord hat, die Landung jedes Ausländers verbieten, der seiner Meinung nach ein „Idiot, ein Irresinniger, ein völlig Mittelloser (pauper), eine Person ist, welche wahrscheinlich der Gemeinde zur Last fallen wird, oder welche an einer gefährlichen oder ansteckenden Krankheit leidet“. Der Reisende ist nach dem Hafen zurückzuführen, woher er kommt, und zwar auf Kosten des Rh ders des Schiffes, welches ihn nach England gebracht hat. Der zweite Theil der Bill handelt von gefährlichen Ausländern.

Berücksichtigt ist eine Frau, die Langeweile haben kann, wenn sie Kinder hat. Jean Paul.

## Ein Brief.\*)

In einem jener Restaurants, die sich das Prädikat „sein“ zugelegt haben, um damit ihre hohen Preise zu erklären, saßen um einen mit weißen und grünen Gläsern, Flaschen, Radleschen und Zehnstöckern bestellten Tisch drei Herren. Zwei von ihnen trugen Uniform. Alle hatten sich, brennende Zigarren im Munde, in die wohlkammerten Stühle zurückgelehnt und schürzten hin und wieder „Sekt“ aus dem Spitzglaste. Die Flasche des Sekttrankes stand unter dem Tische in einem Eistübel und wurde von dem gänzlich blutleeren Kellner nach Bedürfnis hervorgezogen und mit unnaahmlichem Schwünge gebandhabt.

Die Unterhaltung der drei Begonnen war eine lebhaft. Sie wurde in dem weinlaunigen näselnden Tone geführt, der nichtern dozutretende Menschen mit einer gewissen lachenden Verachtung erfüllt.

Der Älteste nahm den Rang eines Hauptmanns ein. Er war ein bagerer, mittelgroßer Mann, der in seinem braunen, in die Höhe gestrichenen Schnurrbart den Höhepunkt seiner Erscheinung erblickte. Aus der Verhüllung der Eigenschaften „groß im Dienst“ und „jovial außer Dienst“ glaubte er das Prädikat „ritterlich“ wie einen Phönix aufsteigen zu sehen, das Prädikat ritterlich, das zu besitzen er für den Inbegriff alles Lebensglückes und aller Lebenswehheit hielt. Er nahm es mit Ueberzeugung für sich in Anspruch, und das Bewußtsein dieser Ritterlichkeit

verleih ihm jene arrogante Sicherheit im Verkehre, die für empfindsame Menschen so viel Verlebens hat. Gemüth und Herz hatte er längst abgelegt und in dasselbe Schuttsack gepackt, in dem Wissenschaft und Kunst schmachteten. Von Jahr zu Jahr trat er diesem Schuttsack gegenüber schroffer auf, dem er empfand instinktiv die feindlichen Gewalten. Darum aber absorbirte der Dienst durchaus nicht seine Gedanken allein. In gewissen Theaterkreisen noch als „voll“ angesehen zu werden, das war eigentlich das bewogende Element seines Wesens. Keine Bemühung, keine Ermüdung und kein Geldopfer waren ihm zu groß, um diese „volle“ Stellung aufrecht zu erhalten. Außerordentlich peinlich empfand er deswegen auch das Ergrauen seiner Haare. Wohl krönte dem Anscheine nach das dunkle Haar noch den selbstbewußten Schettel, aber eine gewisse braune Tinktur hatte hezu nicht unwesentlich beigetragen. Wagte jedoch ein weißes Haar wie ein bescheidenes Schneeglöckchen in seinem braunen Schnurrbarte aufzusprießen, so stürzte sich beutegierig die weit geöffnete Vincette über das bescheidene Büümchen und es wurde unter Verzerrungen des Antlitzes aus der Bodenkruke entfernt.

Der zweite Begenosse wurde Assessor genannt. Er war ein angehewellter Mann von einigen dreißig Jahren, dessen präglanzende Kleidung den Eindruck machte, als gehöre er nicht mehr hinein. Auf seinem gleichmäßig rötlich gefärbten seltener Gesicht waren Spuren einer verhehlten, wahlblonden Vartanlage sichtbar. Das aschblonde Haar begann am Hinterkopfe spärlich zu werden, und aus den verresteten Augenhöhlen blinzelten die kleinen schlauen Schweinsaugen.

Der Assessor hatte einen scharfen Verstand und dazu viel positive Kenntnisse. Darum dominirte er absolut in dem Kreise, den er sich zu seinem Verkehre gewählt hatte. Seine Bemerkungen waren ebenso gesüchelt wie belacht, und gewisse cynische Ausdrücke wurden von seinen Kameraden im Triumph kolportirt. Mit leibhaftigem Schwünge nahm der Autor die häufige Anrede auf: „Assessor, Sie sollen ja gestern Abends wieder eine famose Redensart losgelassen haben!“

Ein Ehrenhandel, in dem er unzweifelhaft der schuldige Theil war, den er aber ganz außerordentlich „schneidig“ zu Ende geführt hatte, sicherte ihm dauernd die größte Anerkennung in den Kreisen, in denen er verkehrte. Der Assessor war der schnellige Ehrenmann, der Freund des ritterlichen Hauptmannes, der wylge Lebemann — kurz, eine Persönlichkeit, in deren Verkehre besonders für jüngere Leute etwas Schmehelhaftes und Beglückendes lag.

Was aber den kungen Assessor an diesen geistlosen Kreise sesselte, war lediglich das Eine: der Genuß. Er, dem jede seltene Regung des Gefühls fehlte, suchte nach beuendeter Arbeit, in der er nicht ohne Eifer seine geistigen Fähigkeiten zur Geltung brachte, die Erholung in materiellen Freuden, niemals auf ethischem Gebiete. Auch ihm verhielt sich, wie dem Hauptmann, von Jahr zu Jahr fester die Thür zu dem Garten mit den goldenen Früchten idealen geistigen Lebens.

Der Dritte im Bunde war ein kleiner, gut gewachsener, frischfarbiger blonder Offizier mit den runden Formen der Jugend. Ein gepflegtes helles Schnurrbärtchen wuchs kokett über den vollen rothen Lippen. Dazu hatte er ein Paar glänzende emig lächelnde, sehr duumme wasserblaue Augen. Man nannte ihn „Baröndchen.“

Das Baröndchen, einer der jüngsten Leutenants der Garnison, war förmlich benedelt durch die ehrende Genußthnung, zu den Intimen des Hauptmanns und des Assessors zu zählen. In den Kreise derselben war er durch eine Bekanntschaft vom Theater gelangt. Das Baröndchen wurde mit den Schmehelnamen „der kleine Herzensbrecher“, „der Lieblich der Damen“, „Don Juanchen“ und anderen mehr belegt, und nahm die sich ewig wiederholenden Auspielungen auf seine galanten Abenteuer, in seiner dummen Art verächtlich lächelnd, als berechtigt an. Daß er thatsächlich durchaus keine galanten Abenteuer zu betreiben hatte, kam hiebei nicht in Frage. Sein Schweigen wurde eben als Zustimmung aufgefaßt. Daß er zu dumm war, um Liebesabenteuer zu erfinden, war der Rolle, die er spielte, nur von Ruß-n. Denn eine Lüge hätte der Assessor sofort entdeckt.

Wenn das Baröndchen jemals eine Spur von Charakter beisehen hätte, so wäre dieselbe in dem Synismus des ritterlichen Hauptmannes und des schnelligen Assessors jedenfalls untergegangen. Aber auch das Baröndchen hatte längt auf seine Fahne Gewühle geschrieen. Zuerst unbewußt, später in dem Gefühle innerer Verachtung unter dem gewaltigen moralischen Eindruck der Propheten: Hauptmann und Assessor. Die Kluit, die im Grunde genommen zwischen ihm und den Propheten lag, überbrückte wohlthätig die Weilmann, und seine wasserblauen Augen glänzten bei dem Botskuren in solcher Lustigkeit und Ueberlichkeit, daß die Propheten häufig genug das Baröndchen, den kleinen Herzensbrecher, diesen famosen Kerl, weinlich gerührt in ihre Arme schlossen. Das waren stolze, glückliche Stunden, in denen das Baröndchen etwas von den stitlichen assessorischen Geistes und von den zwei Hauptmannsternen durch seine Seele ziehen fühlte!

Der Fluß der Unterhaltung wurde jetzt durch die Meldung des Kleiners unterbrochen, daß ein Soldat den Herrn Baron zu sprechen wünsche.

„Soll 'reinkommen!“ befahl das Baröndchen, und es trat mit dienlicher Haltung ein großer blonder Grenadier ein.

Der Wunsch, durch die Nähe des Herrn Hauptmannes in verlegene Aufregung versetzt, brachte ein Paar weiße Handschuhe, ein Schnupftuch und ein Öpernglas. Das Baröndchen schen nach dem Mahle das Theater besuchen zu wollen. Dann überreichte der Soldat seinem Herrn einen Brief und schritt, als derselbe, den Brief betrachtend, zeitweilig eine winfende Bewegung machte, in stroffer Haltung und mit einem dienlichen Seitenblide auf den Hauptmann, wieder zu der Thür hinaus. Das Baröndchen erbrach, nachdem er eine kurze Zeit den Brief betrachtet hatte, das Couvert, sching die Seiten auseinander und eröthete über und über, als zwei fünf-Marschne sichtbar wurden. Die Schamöthe war ihm auf die Stirne g-liegen, weil er fürchtete, der Hauptmann und besonders der Assessor könnten die „lächerliche“ Summe von zehn Mark sehen, die seine alte Mutter ihm schickte.

\*) Philipp Graf zu Eutenburg, der deutsche Botschafter am Wiener Hof, früher preussischer Gesandter in München, hat es nicht nur als Diplomat zu hohen Würden gebracht, sondern sich auch als Dichter und Schriftsteller einen Namen gemacht. Obige gemüthvolle Erzählung entnehmen wir seinem neuesten literarischen Werk „Abenderzählungen, Märchen und Träume“, das in der deutschen Verlagsanstalt erschienen ist. Sie ist zugleich eine Probe der trefflichen Kleinmalerei des Verfassers.

Dieser ermächtigt den Minister, in Irland den Obersecretär und in Schottland den schottischen Staatssekretär, sobald er Grund zu der Annahme hat, daß zur Wahrung des Friedens und der Ruhe eines Theiles des Reiches, oder zur Verhütung von Verbrechen innerhalb oder außerhalb der Besitzungen Ihrer Majestät es angezeigt ist, einen Ausländer aus dem Reich auszuweisen, einen darin gehenden Befehl an denselben zu erlassen, oder wo das nicht angänglich ist, den Befehl in der „London Gazette“, der Amtszeitung, bekannt zu machen, wozu der Betreffende aufgefordert wird, das Reich innerhalb einer bestimmten Zeit zu verlassen.“ Weigert er sich, so soll dies als strafbares Vergehen angesehen werden. Das erste Mal erhält der Widerpenfliche 1 Monat Gefängnis, darauf bis zu 12 Monaten. Ein besonderer Paragraph schließt Hofschaffner und Gelände nebst ihren Angestellten von der Wirkung des Gesetzes aus, ebenso alle Ausländer unter 14 Jahren.

**General Gurto**, der leßthin einige Zeit in Berlin verweilt hat, um bei Berliner Aerzten Stellung seines schweren Leidens zu suchen, wird nach Warschauer Nachrichten demnächst die Militär- und Civilregierung Russisch-Polens wieder übernehmen. Der Zar soll geküßelt haben, ihm sei der kranke Gurto lieber als ein gesunder Nachfolger. Der Zar wird am 15. September zur Grundsteinlegung der russischen Kathedrale nach Warschau kommen, jedoch nur einige Stunden verweilen und dann nach Spala abreisen.

**Die Nachrichten aus Serbien** lauten noch immer widersprechend, ein Zeichen, daß in der innerpolitischen Lage des Landes heillosen Wirrwarr herrscht. Einerseits wird gemeldet, daß die Gerüchte über eine theilweise Ministerkrisis widerlegt wären durch die Thatsache, daß alle Minister von Niß zurückkehrten und ihre Aemter übernommen haben. Die Audienz des liberalen Führers Avakumowitsch beim König hatte, nach der „Bosn. Ztg.“, keinen andern Zweck, als die Beschwerden der Liberalen anzuhören. Sie werden aber keine Wirkung haben, weil der König kein Parteilabint einsetzt will, nach der jetzt geltenden Verfassung auch nicht dazu genöthigt ist. — Andererseits berichtet die „Köln. Ztg.“, daß die Ministerberatungen in Niß zu keinem endgiltigen Ergebnis geführt haben. Zwischen mehreren Ministern zeigen sich scharfe Gegensätze. Die Liberalen enthalten sich nunmehr gleich den Radikalen von der Abstimmung bei den Gemeindevahlen, die daher in den meisten Orten gar nicht vor sich gehen können. Aufsehen erregen Entwürfen des radikalen Blattes „Djel“ über die letzten Finanzberatungen. Das Blatt behauptet, der Finanzminister hätte zur Deckung der Zinskuponen 15 Schachbretter in der Höhe von zwei Millionen den Gläubigern verabschiedet, und beschreibt die betreffenden Schelte genau.

## Deutsches Reich.

\* **Berlin**, 12. Juli. Wie der „Reichsanzeiger“ heute ausführt, sind in Spanien die Cortes am 11. Juli geschlossen worden, ohne daß die zur Begutachtung des deutsch-spanischen Handelsvertrages eingesetzte Senatskommission einen Bericht über den Vertrag an das Plenum erstattet hat. Hiernach müßte ein Zustandekommen des Vertragswerkes definitiv als ausgeschlossen angesehen werden. Die Schuld hieran und an die hierdurch begründete Fortdauer des deutsch-spanischen Zollkrieges falle auf diejenigen spanischen Politiker zurück, welche die Durchberatung des Vertrags während der jetzigen Session der Cortes zu vereiteln suchten. Das Blatt giebt alsdann einen Uebersicht über das Vertragsverhältniß seit der Kündigung des Handelsvertrages bis zum Ablauf der Verlängerung des Protokollums am 15. Mai 1894, mit welchem Datum der autonome Zolltarif in Kraft trat. Die deutsche Regierung habe nunmehr den Versuch, zu einer handelspolitischen Verständigung mit Spanien zu gelangen, als gescheitert an. Der deutsche Botschafter in Madrid sei bereits beauftragt worden, der spanischen Regierung unverzüglich eine entsprechende Erklärung abzugeben.

Der Affessor hatte mit seinen kleinen Schweinsaugen in der That einen Geldschein bemerkt und äußerte näselnd: „Dem glücklichen Bärndchen schenken seine Liebchasten nicht viel zu kosten — im Gegentheil!“

Das Bärndchen lachte dumm und las flüchtig den folgenden Brief:

„Mein geliebter Sohn!  
Ich habe Dir recht lange nicht geschrieben, aber ich habe wieder soviel Husten. Du brauchst Dich aber nicht zu ängstigen; Tante Chlotilde meint auch, daß es besser ist. Dein letzter lieber Brief klang etwas mißmüthig. Ich kann mir denken, daß Du sehr viel Ausgaben hast, aber ich will Dir nicht vorhalten, mein Sohn. Ich hatte die letzten Tage in meiner Stube eine rechte Kramerei. Gott sei Dank hatte die Tante Chlotilde Zeit, zu helfen. Ich hatte in der Apotheke und beim Doktor wegen meines Hustens viel zu zahlen und mußte von meinem Weltgeld dazu nehmen. Nun mußte ich aber auch die Miethe zahlen, und da habe ich den großen Schrank von der Großmutter verkauft. Der Händler wollte immer 80 Mk. dafür geben. Nun habe ich aber doch nur 50 bekommen. Der Händler meinte, die Preise seien sehr zurückgegangen für solche Schränke. Hinter dem Schrank war ein schrecklicher Staub, das macht, weil man niemals mit dem feuchten Tuche dahinter konnte. Die Sachen aus dem Schrank habe ich in die große Schublade von dem Sopha gepackt. Da ist genug Platz. Es war ein gutes Stück Arbeit! Tante Chlotilde sagt, sie sei froh, daß es fertig sei. Sie läßt Dich sehr grüßen, auch Frau Schubert und Emil. Ach, mein lieber Sohn, ich sehne mich oft sehr nach Dir! Nun ist es bald ein ganzes Jahr, daß ich Dich nicht gesehen habe! Aber ich will nicht klagen. Dein guter seliger Vater würde mir das auch nicht erlauben haben, aber ein Mutterherz hat so viele Wünsche. Weibchen nur ein guter Sohn und ein guter Soldat. Ich kann mir denken, daß es mit der kleinen Zulage bisweilen recht schwer ist. Nun, wenn Du einmal Hauptmann sein wirst, da soll es wohl besser werden! Nun lebe wohl, mein heißgeliebter Sohn. Ich bitte Gott hübschlich, daß er Dich in seinen treuen Schutz nehmen möge.“

Seine alte, Dich unaussprechlich liebende Mutter.  
P. S. Ich schicke Dir 10 Mk. von dem Schrankgeld. Ich denke mir, es wird Dir angenehm sein, etwas von der Hemdenrechnung abzahlen zu können, von der Du mir schreibst.“

„Na, kleiner Herzensbrecher“, sagte der Hauptmann, „sind Sie bald mit der Liebesepistel fertig?“ Das Bärndchen schreie lachend auf, drückte Brief und Geldschein unordentlich zusammen und steckte Weibchen höflich in die enge Hosentasche. Er beugte sich zu dem Tisch hinab, hob die fast geleerte Flasche aus dem klingelnden Klappernden Eise und rief dem Keller zu: „Heda! Sie! — noch eine Flasche Sekt!“

— Graf zu Dohna-Schlobitten, Mitglied des Herrenhauses, ist gestern Vormittag im Alter von 87 Jahren an einem Lungenleiden in Schlobitten gestorben.

— Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ mittheilt, wird der Kaiser den getroffenen Bestimmungen gemäß Bergen auf der Rückreise erst am 29. Juli wieder berühren und voraussichtlich am 1. August an Bord der „Sachsenpoltern“ in Wilhelmshaven eintreffen. Die Ankunft des Kaisers in England dürfte erst gegen Ende der ersten Augustwoche erfolgen. — Der Kultusminister hat die Universitätskuratoren ersucht, darauf hinzuwirken, daß bei Uebertragung von Leinwandlieferungen an die Universitätskliniken thunlichst solche Lieferanten berücksichtigt werden, welche Handwerker beschäftigen. — In Wiesbaden wird am 1. Januar 1895 eine Kammer für Handelskassen in Thätigkeit treten. — Der Führer der Kamerun-Expedition, v. Nechtrich, liegt hier noch immer ziemlich schwer krank. — In einem beachtenswerten Leitartikel befaßt sich die „Nordd. Allg. Ztg.“ heute mit dem Jesuitengefäß. Sie weist den Vorwurf, daß der Bundesrath bei seinem Beschlusse sich von Tendenzen gegen „Rom“ habe leiten lassen, entschieden zurück und meint, daß die Rückkehr der Jesuiten nicht nur der Kirche einen Triumph bereiten, sondern den Freidenkern wirklich schaden würde. Eine solche Rückkehr sei aber entschieden ausgeschlossen, da mit der jetzt gefällten Entscheidung die Sache für die Regierung endgiltig erledigt sei. Am Schlusse des Artikels wird die Nachricht von jetzt angeblüh wieder vorgenommenen Handelsgeschäften der Regierung mit dem Centrum entschieden als Erfindung bezeichnet.

**Neufahrwasser**, 12. Juli. Um 9 Uhr verließen die Panzerschiffe „Baden“, „Böhren“, „Sachsen“ und „Württemberg“ den hiesigen Hafen und fuhren mit dem Aviso „Pfeil“ nach derselben Rade, wo auch „Deutschland“, „Friedrich der Große“ und „König Wilhelm“ die Anker lösteten. Um 10 Uhr dampfte das Panzergeschwader nach Kiel ab. Gestern Abend gab der Prinz Heinrich den Offizieren auf der „Sachsen“ ein Diner. Die Panzerschiffe durften gestern vom Publikum besichtigt werden. Tausende bestiegen dieselben. Die Torpedoflotte kehrte heute früh mit dem Aviso „Blitz“ von einer Uebungsfahrt an der pommerischen Küste in den hiesigen Hafen zurück.

## Oesterreich-Ungarn.

**Wien**, 12. Juli. Der Minister des Innern richtete an die Landesbehörden einen Erlaß, durch welchen im Hinblick auf die Cholera in Rußland sowie auf die Erkrankungen in Galizien und der Bukowina strenge Beobachtung der Vorschriften der Dresdener Convention eingeschärft und eine fünfjährige Ueberwachung der Reisenden aus Rußland, sowie eine baldige Reaktivierung der Revisionsstationen an der Nordgrenze von Galizien und für die Gemeinden Galiziens und der Bukowina die strengsten umfassendsten prophylaktischen Maßnahmen angeordnet werden.

## Spanien.

**Madrid**, 12. Juli. Die Morgenblätter bebauern die gestrigen tumultuarischen Vorgänge in der Kammer anlässlich der Verlesung des Dekrets, durch welches die Kammer aufgelöst wird. Die konservativen Blätter besprechen die Kräfte: „Es lebe Don Carlos!“ „Es lebe die Republik!“, welche bei dieser Gelegenheit in der Kammer gefallen sind, für höchst beunruhigend.

## Italien.

**Rom**, 12. Juli. Der Oberbatero Romano, das Organ des heiligen Stuhles, erklärt die Gerüchte von der Erkrankung des Papstes als willkürliche Erfindungen und versichert kategorisch, daß der Papst nicht vom geringsten Unwohlsein befallen ist.

## Bulgarien.

**Sofia**, 12. Juli. Petrov richtete an den Fürsten Ferdinand ein Schreiben, in welchem er sich über die angeblich von der Regierung arrangirten Demonstrationen vor seinem Hause beklagte und anzeigt, daß er bei einer Wiederholung derselben unbedingt von den Waffen Gebrauch machen werde. Durch einen Steinwurf wurde die Wüste des Fürsten, welche sich im Arbeitszimmer Petrov's befand, zertrümmert.

## Zu den Unruhen in Nordamerika.

folgende Nachrichten vor:

**Chicago**, 12. Juli. Der Generalstreik ist mißlungen. Der Verkehr von Personen- und Güterzügen leidet sich, den Truppen wird kein Widerstand geleistet. In Sacramento zeigen die Ausführenden eine weniger feindselige Haltung. Hingegen wurde ein auf der Fahrt nach San Francisco begriffener Zug zum Entgleisen und zum Abfliegen in den Fluß gebracht, wobei die Streikenden den Heizer und drei Soldaten erschossen. Die Regierung in Washington betrachtet den Streik als mißlungen. Der Senat hat eine Resolution angenommen, in der dem Vorgehen des Präsidenten Cleveland die Zustimmung ausgesprochen wird. Die Lage hat sich etwas gebessert, soweit es den Betrieb der Bahnen betrifft. Alle Gesellschaften haben Personenzüge abgestellt. Auch mehrere Feldzüge sind von den Viehhöfen abgefahren und verschiedene Züge mit lebendem Vieh sind angekommen. Das war aber nur möglich, weil Militärs auf kurze Entfernung auf allen Bahnen standen, sobald kein Posten da war, sammelte sich die Menge und bombardirte die Zugbeamten mit Steinen. Es fahren auch genug Frachtzüge, um das Nothwendigste zu befördern. Die Bahnen werden in der Stadt von starken Abtheilungen Polizei und Militär abpatrouillirt. In verschiedenen Theilen des Staates Illinois nehmen auch die Bergleute schon eine höchst drohende Haltung an, und man befürchtet ernstliche Unruhen in den Abzweigungen. Die Bürger bewaffnen sich, und die Bürgermeister haben um Befreiung von Militär gebeten. In Westville haben die Bergleute einen Personenzug angehalten. Als die Militär hinzukam, feuerte der Heizer mit seinem Revolver auf dieselbe. Die Militär feuerte über die Köpfe der Menge weg. Wie gewöhnlich, hatten die Unschuldigen zu leiden. Eine Frau und ein kleines Mädchen, welche vor ihrem eigenen Hause standen, wurden erschossen und ein Mann lebensgefährlich verwundet. Schließlich gelang es der Militär, die Menge auszuweizen. Drei Mitglieder der Arbeiter wurden zur Haft gebracht. Auf Ersuchen des Bürgermeisters von Chicago hat der Gouverneur von Illinois jetzt die gesamte Militär- und Staatsmobilität und die zweite Brigade sofort nach Chicago beordert.

Präsident Cleveland hat, wie bereits gemeldet, eine weitere Proclamation erlassen. Dieselbe ist an das Volk von Nord-Dakota, Montana, Idaho, Washington, Wyoming, Colorado, Kalifornien, Utah und Neu-Mexiko gerichtet. Die neue Proclamation ähnelt der früher für die Stadt Chicago erlassenen. Der Präsident fordert alle Personen, welche sich zu ungesetzlichen Zwecken zusammenrotten, auf, auszu-

anderzugehen. Energisch werde gehandelt werden, wenn der Versuch gemacht werden sollte, der Aufhebung nicht zu entsprechen. General Miles hat um Mitternacht dem Präsidenten Cleveland telegraphirt, daß zur Zeit in Chicago alles ruhig sei. Im Weissen Hause sind zahlreiche Telegramme von Veteranen aus dem Bürgerkrieg eingelaufen, welche sich anbieten, falls es nöthig werden sollte, eine Freiwilligen-Armee zu organisiren. Auch viele Arbeitervereine haben dem Präsidenten Cleveland ihre Billigung wegen seines energischen Auftretens ausgedrückt. Der Präsident erklärt in einer zweiten Proclamation, daß die Bundesstruppen energische Schritte ergreifen werden zur Unterdrückung der Unruhen in den genannten Staaten. An die hauptsächlich bedrohten Punkte ist weiteres reguläres Militär geschickt worden. In Scottdale in Pennsylvania griffen die streikenden Bergleute die nicht zum General-Verein gehörigen schwarzen Arbeiter, welche noch in den Gruben beschäftigt waren, an und vertrieben sie mittels eines Steinwagens von den Bergwerken. Die Arbeiter sammelten sich darauf und es entstand ein reguläres Gefecht, wobei Revolver, Taschen- und Rasirmesser die Waffen waren. Die Arbeiter wurden wiederum in die Flucht geschlagen. Auf beiden Seiten gab es viele Verwundete. Wahrscheinlich werden die Arbeiter Rache üben. Die Stadt Scottdale ist jetzt in zwei feindliche Lager getheilt. An allen gefährlichen Punkten haben beide Parteien Wachen aufgestellt.

Auch die Zeitungsjungen Chicagos sind jetzt vom Geiste des Aufruhrs angefaßt worden. Sie haben fünf der Hauptzeitungen, Tribune, Herald, Interocan, Mail und Journal, gehockott, weil dieselben die Proclamation des Präsidenten gelobt haben. Die Jungen sind natürlich unschwer zu ersetzen. Die folgenden Gewerkschaften werden am Mittwoch streiken: Bäcker, Eisenformer, Cigarrenmacher und Seelere.

## Aus aller Welt.

**An der Schießschule** vor der Porta Romana in Mailand ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Drei Angestellte der Waffenhandlung Veguani waren damit beschäftigt, aus alten Revolvern und Bitterlich-Ratronen die Kugeln und das Pulver herauszunehmen, als plötzlich eine Patrone explodirte und einen ganzen Haufen von Schießpulver und Patronen in Brand setzte. Unter einer furchtbaren Detonation wurden sämtliche Fenster zertrümmert und eine ganze Seitenwand des Hauses zertrümmert. Zwei Arbeiter wurden lebensgefährlich verwundet, der dritte trug nur leichte Brandwunden davon.

**Ein unerhörter Vandalismus.** Im Laekener Königsschloß (Belgien) spielte sich leßthin ein beispiellos ab. Mehrere der Schloßwache angehörige betrunkenen Unteroffiziere drangen in den Schloßpark ein, welcher ausschließlich für die Königsfamilie reservirt ist, tödteten kostbare Hasen, Fühner, Schwäne, zerstörten die schönsten Dreibeckenbeete und bohrten die Nacht der Prinzessin Clementine in den Grund. Als die Dienerschaft herbeilief, entstand ein Handgemenge, welchem erst das Einschreiten des Wachcommandanten Major Schmidt ein Ende machte. Die Unteroffiziere wurden verhaftet und dem Kriegsgericht überwiefen. Der König war über den Vorfall äußerst aufgebracht.

**In Graz** brach am Mittwoch ein Orkan aus, der unzählige Fenster zertrümmerte und viele Häuser abdeckte. Der Schaden ist bedeutend, auch eine große Anzahl Menschen sind verletzt.

**Die Bestie im Menschen.** Kürzlich endigte nach dreitägiger Verhandlung vor dem Schwurgericht Salerno in Italien einer jener Prozesse, welche die Menschheit vor Entsetzen beben machen. Die zweiunddreißig Jahre alte Bäuerin Guiseppe de Luca aus Carleto Monforte, ein Weib von schlechtem Ruf und von verdorbenem und grausamen Charakter, lockte eines Abends im Dezember 1892 durch List ihre Freundin, Marianna Marino, die ihr Gutes gethan und ihr u. A. 650 Lire geliehen hatte, in ihre Wohnung, tödtete sie durch einen Dolchstoß in die Kehle, der bis in die Lunge drang, und mauerte dann den Leichnam in einem Kellerstiegelein ein. Der Bruder des Opfers, Luigi Marino, der die Zimmer im Erdgeschoße desselben Hauses bewohnte, war Anfangs nicht sehr besorgt, als er die Schwester nicht nach Hause zurückkehren sah, da er wußte, daß sie etwas leichtsinnig war und gern mit den Männern scherzte; als ihre Abwesenheit sich aber verlängerte, ging er zu de Luca, um sich zu erkundigen, und da er ausweichende Antworten erhielt, begann er Verdacht zu schöpfen und sprach davon zu dem Sindaco und den Carabinieri, deren Nachforschungen jedoch fruchtlos blieben. Luigi Marino hörte aber nicht auf, nach dem Verbleib seiner Schwester zu forschen, und im März 1893 hat er die Behörden das ganze Haus noch einmal zu durchsuchen. Nun fand man die Leiche der Ermordeten im Zustande vorgeschrittener Fäulnis. Nachdem die de Luca mit ihrem Gatten und ihrer Tochter verhaftet war, begann der ganze Ort, der bis dahin vor der unheimlichen Frau Furcht empfunden hatte, sie zahlreicher Verbrechen anzuklagen, die sie begangen hatte und die bis dahin unbestraft geblieben waren. So hatte sie in der Nacht auf den 28. September 1886 den Versuch gemacht, ihren Geliebten Giulio Ferro durch Erwürgen aus der Welt zu schaffen. Ferner beschuldigte man sie, versucht zu haben, ihre ganze Familie zu vergiften und besonders ihren Vater zu ermorden; um sich dafür zu rächen, daß er sie enterbt hatte, steckte sie am 26. Mai ein Landhäuschen, indem er schwer krank lag, in Brand. Einer weiteren Brandstiftung machte sich die de Luca dadurch schuldig, daß sie ein Gut der Herren Greco, die ihr Böses nachgeredet hatten, anzündete. Die Geschworenen bejahten sämtliche Schuldfragen und der Gerichtshof verurtheilte die Verbrecherin zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe, verhängt durch drei Jahre dauernder Einzelhaft. Der Urtheilspruch wurde von dem Publikum beifällig aufgenommen und Alles athmete erleichtert auf, als die de Luca in Ketten aus dem Gerichtssaale geführt wurde.

**Kleine Chronik.** Wegen Unterschlagung amtlicher Gelder im Postamt Neufiedel ist der Postgehilfe Wolf Müller, Kaufmannssohn aus Laehn, von der Postgebehörde zu Sprottau im benachbarten Gulau festgenommen. Ueber die Höhe der Unterschlagung sei die Untersuchung noch nicht abgeschlossen. — Wie der

„Leipziger Generalanzeiger“ meldet, hat sich der Rittergutsbesitzer Crome auf Weidgen, welcher der Ermordung seines Stiefsohnes angeklagt war, in der letzten Nacht im Untersuchungsgefängniß erhängt. Crome sollte demnächst vor dem Schwurgericht erscheinen.

## Nachrichten aus den Provinzen.

**Aus der Danziger Niederung**, 12. Juli. Gestern Nachmittag wurde hier bei einem starken Gewitter eine werthvolle Kuh des Hofbesizers Wiens in Bohnackerweide auf der Außenweide vom Blitz erschlagen. — Die Rübenenernte ist hier sowie im Weidgen als beendet zu betrachten. Die Ernte war ziemlich gut. Auf dem Markte wird die Tonne mit 180 Mk. bezahlt. Mit der Rübenenernte ist hier in diesen Tagen auch schon der Anfang gemacht. Der Raps hat einen außerordentlichen reichen Schotenanlaß und verspricht auch eine lohnende Ernte. — Die Klee- und Heuernte ist hier noch immer nicht beendet, da in Folge der fast täglichen Regeneinstellung zu starke Unterbrechungen in dieser Ernte vorkommen. Diese Witterung ist der jungen Grummet-Vegetation sehr günstig und giebt Hoffnung auf einen lohnenden zweiten Schnitt. — In Bohnack sind bis heute keine weiteren Erkrankungen vorgekommen. Das Wohnhaus, in dem der an Cholera verlorene Stein gewohnt, ist geschlossen. Die Wittve Stein mit ihren 7 Kindern sowie die Hausbesitzerin Wittve G. und drei Fischer, mit denen Stein zuletzt verkehrt, wurden gestern Abend nach Groß Plehendorf befördert und sind in der Barake unter Quarantaine gestellt.

(??) **Christburg**, 12. Juli. Der hiesige Krieger-Verein feiert sein diesjähriges Sommerbergnügen durch Konzert und Ball im Hotel zu Stadt Berlin. Die Musik wird vom Trompetchor des 5. Kürassier-Regts. Miesenburg gestellt, auch sollen an Nichtmitgliedern Einladungen in weitgehender Weise ergehen. — Wie vorauszuweisen, sind die Schulen wegen der hier epidemisch aufgetretenen Masernkrankheit seit gestern geschlossen worden, auch mußte das zu heute bestimmte Schulfest der katholischen Schule aus diesem Grunde ausfallen.

**Stuhm**, 11. Juli. Die Trinkwasserverhältnisse in unserer Stadt sind die denkbar schlechtesten; der einzige überhaupt vorhandene Tiefbrunnen erhielt nur Sammelwasser und mußte im vorigen Jahre angesichts der Choleraepidemie polizeilich geschlossen werden. — Die vielen Verurtheilten der städtischen Behörden, durch Stellung des Wassers aus den nahe gelegenen fäkalischen Seen in die Stadt nach vorausgegangener Filtration Abhilfe zu schaffen, hatten einen außerordentlichen Erfolg nicht und trinkbares Wasser konnte nur durch Abkochen und mittels Hausfilter erlangt werden. Den Bemühungen des Herrn Vondratsch v. Schmelting ist es nun gelungen, der Stadt zur Anlage eines neuen Brunnen eine erhebliche Beihilfe aus Kreismitteln zu beschaffen, die städtischen Behörden haben demgemäß bereits mit der Preussischen Hofgesellschaft zu Danzig einen Vertrag abgeschlossen, und die Arbeiten sollen ungehindert in Angriff genommen werden. Die städtischen Bewohner unserer Stadt und auch des übrigen Theiles des Kreises sehen dem Erfolge mit besonderem Interesse entgegen, da nach Maßgabe der hierbei gemachten Erfahrungen auch anderen Kommunen Beihilfen zur Verbesserung der Wasserverhältnisse aus den Ueberflüssen der Kreisparafasse gegeben werden sollen.

**Kulm**, 11. Juli. Große Aufregung herrscht unter den Bewohnern unserer Stadt über den plötzlichen Tod des Kaufmanns und Kassirers des Vorkaufvereins, E. G. mit unbedingter Haftpflicht, Lauterborn, der hier großes Vertrauen genoß. Die Revision der Kasse ergab bis jetzt, wie schon mitgetheilt, einen Fehlbetrag 141,000 Mk. Gelder befinden sich unter den Mitglidern des Vereines sehr viele Handwerker, welche in sehr bescheidenen Verhältnissen leben und nunmehr mit zur Deckung des Fehlbetrages herangezogen werden. Die hinterlegten Depositionsbeträge sind sichergestellt. Die Veranlassung zu dem plötzlichen Selbstmord war die Revision der Kasse. Beschlossen wurde die Revision am Donnerstag voriger Woche, sie mußte aber ausfallen, da Lauterborn durch einen Termin verhindert war. Dann wurde der Revisionstermin auf Sonnabend festgesetzt. Auch dieser Termin mußte wegen Unwohlseins des Lauterborn ausfallen. Nunmehr wurde energisch der Montag dieser Woche bestimmt, und als die Revisoren an diesem Tage früh 8 Uhr zur Kassenrevision kamen, war Lauterborn bereits todt. Die Kassenrevision dauert fort. Heute, Mittwoch, stand eine große Menschenmenge vor dem Kassenlokal, um deponirte Beträge abzugeben, doch ist kein Geld vorhanden. Die Secuirung der Leiche wird heute erwartet. Zur Deckung des Defekts ist das Grundstück im Werthe von 49,000 Mk. mit Beschlag belegt.

**E. Janowitz**, Kr. Znin, 12. Juli. Der Bau von Kleinbahnen schreitet in unserm Kreise, Dank den eifrigen Bemühungen unseres Landraths Herrn v. Davier, rüstig vorwärts, zum großen Segen der Landwirtschaft, die nun ihre Produkte, namentlich die in letzter Zeit massig gezogenen Zuckerrüben, auf leichtere Art als bisher absetzen konnte, nach den Siedereten befördern können. Am 1. d. Mts. wurde die Kleinbahn Znin-Rogowo dem öffentlichen Verkehr übergeben, die bei 60 cm. Spurweite sich als vorzüglich erweist und bewährt. Ihre Weiterführung von Rogowo über die großen Güter Rom, Recs, Garbinowo, Dfimo nach Bahnhof Hofenau in die Strecke Kotel-Gnesen ist auf der am 9. d. Mts. abgehaltene Kreisversammlung beschlossen, und sollen die Arbeiten baldmöglichst in Angriff genommen werden, um die Bahn zur Ableitung des Ertrages der diesjährigen Rübenenernte noch benutzen zu können. Die Haltestellen kann jeder Besitzer genannter Güter selbst bestimmen. Der Grund und Boden wird von den Interessenten unentgeltlich hergegeben. Man erwartet, daß von Hofenau die Strecke auch im Kreise Gnesen wenigstens bis Kotel wird weitergeführt werden, da auch in dieser Gegend der Anbau der Zuckerrüben stark betrieben wird und der Ertrag ein recht lohnender ist. — In hiesiger Gegend bilden die Gänge einen bedeutenden Handelsartikel, schon der 4. Auftrieb kam gestern zur Verladung. Die Preise schwanken zwischen 3 und 4 Mk. pro Stück. — Die Roggenernte hat begonnen; die Ernteferten nehmen in den Schulen am 16. ihren Anfang und dauern bis zum 6. August aus schließlich.

**R. Welpin**, 12. Juli. Der vor Kurzem gegründete Frauenverein, welcher sich die Unterhaltung einer Gemeindediakonissin zur Aufgabe gestellt hat, hielt gestern Nachmittag im neubauten Saale des Hotels zum „Schwarzen Adler“ seine zahlreich besuchte Sitzung ab. Geleitet wurde dieselbe von Herrn Barrer Morgenroth-Branden. Die Diakonissin soll am Sonntag, 5. August, nach dem Vormittagsgottesdienst in der Kirche zu Rauben in ihr Amt eingeführt werden. Die Mitgliederzahl beträgt bereits 70.

Jedes Mitglied hat mindestens einen jährlichen Beitrag von 3 Mk. zu entrichten. Der Kreisverein Marienthaler und die Pflanzengesellschaft zu Rauden leisten einen jährlichen Zuschuß von je 150 Mk. Ferner wurde beschlossen, jeden Mittwoch nach dem Ersten ein zwangloses Besammensein zu veranstalten. Dem Verein gehören auch mehrere katholische Damen an. — In der geistigen Gemeindevorsteher-Sitzung fand die Neuwahl eines Gemeindevorstehers statt. Der bisherige Vorsteher, Herr Amtsvorsteher Lisse, wurde einstimmig auf weitere 9 Jahre wiedergewählt.

**Rönigsberg, 12. Juli.** Zwischen einer aus sechs Mitgliedern bestehenden Deputation der streitenden Droschkenhändler und dem Polizeipräsidenten ist es gestern zu einem Vergleich gekommen, nach welchem die Fahrten nach dem Kaiser Bahnhof für 70 Pf., statt früher für 80 Pf., geleistet werden. Sämtliche sonstigen Fahrlohnsätze bleiben nach dem alten Fahrlohn bestehen. Gestern Nachmittag wurden die ersten Fahrten unternommen.

### lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit \* oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

**Elbing, 13. Juli.**

\* **Muthmaßliche Witterung** für Sonnabend den 14. Juli: Wolkig mit Sonnenschein, wärmer, windig. Viel Rauchwetter.

**Zum Provinzial- u. Sängerverein** schreibt die „D.Z.“: Die Militärbehörde hat in dankenswerther Weise das Gesuch des Festcomités berücksichtigt und für die Massenquartiere den Bestand an eisernen Bettstellen, ca. 400 Stück, dazu die nötigen Matratzen, Kopfkissen, Strohhäute und Decken, hergegeben. Gestern, während des ganzen Tages, auch noch am heutigen Vormittag, waren eine Reihe von Fuhrwerken thätig, diese Menge Gegenstände auf die einzelnen Quartiere zu vertheilen. — Die beiden Danziger Firmen Ed. Ayt und R. Mische haben freundlichst die Verleierung des zahlreichen Gesichts übernommen, wie Waschtolletten, Wasserkränzen, Gläser etc., während die Firma F. J. Berger die Gratifikation der nötigen Seife zugesagt hat. Zur Füllung der Strohhäute liefert die Firma Hermann Tebmer zu äußerst geringen Preisen das nötige Rohmaterial, kurz, es hat an freundschaftlichem Entgegenkommen von vielen Seiten nicht gefehlt. Möge diese Obergewandtheit auch die Bewohner der Feststraßen dazu anspornen, auch nun ihrerseits ein Scherlein zur Ausschmückung der Häuser beizutragen, auf daß die fremden Sangesbrüder das in den Mauern Danzigs stattfindende Sängerverein als das schönste der bisher stattgefundenen preisen dürfen. Der Willeverlauf zu den beiden Festconcerten ist ein recht flotter. Bei dem großen Raum der Sängerkirche, die im Zubehörraum circa 2840 Sitz- und 550 Stehplätze enthält, sind aber noch für beide Festconcerte Willets an den Verkaufsstellen vorhanden. Die von Herrn Fey erbaute Sängerkirche findet übrigens allgemein lebhafteste Anerkennung, sowohl was ihre für die heiße Jahreszeit besonders angenehme luftige und zweckmäßige Construction wie auch die geradezu vorzügliche Akustik anbelangt.

**Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts.** Eine Gemeinde, welche in communalen Betrieben Gesellen, Arbeiter etc. beschäftigt, ist als Arbeitgeberin im Sinne des Gesetzes vom 29. Juli 1890, betreffend die Gewerbebeiträge, anzusehen, und zwar auch dann, wenn der Betrieb den Charakter eines gewerblichen nicht hat und für Leitung des Betriebes ein besonderer technischer Beamter angestellt ist. In Folge dessen ist in Gemeinden ohne collegialischen Gemeindevorstand der Oberbürgermeister wie der Bürgermeister gemäß § 14 Abs. 1 des genannten Gesetzes, weil dieselben als Stellvertreter der arbeitgebenden Gemeinde anzusehen sind, als Vorsitzende bezw. Stellvertretende Vorsitzende des Gewerbebeitrags nicht wählbar, bezw., wenn sie trotzdem gewählt sind, dieses Aemtkamtes zu entheben.

**Wahlzettel.** Kaiserl. Ober-Postdirektions-Bezirk in Danzig und Königsberg zum 1. Oktober Landbriefträger, 650 Mk. Gehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß; Wozmalgehalt 906 Mk. — Magistrat in Rügenwalde sofort ein Polizeiergeant, Gehalt 800 Mk. steigend bis 1000 Mk., freie Uniform, ärztliche Behandlung. — Garnisonbauamt in Thorn sofort ein Aufseher beim Neubau der Garnisonkirche, täglich 2,30 Mk. — Gemeindevorstand in Pölnitz zum 1. Oktober ein Förster und Holzplattschaffner, Fiskus, Holzgebühren, Naturalien, Wohnung und Brennmaterial im Gesamtwerthe von ca. 430 Mk. — Kaiserl. Postamt in Königsberg zum 1. Oktober Briefträger, 900 Mk. Gehalt und 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Wozmalgehalt 1500 Mk.; und Postschaffner, 1000 Mk. Gehalt und 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Wozmalgehalt 1500 Mk.; ferner ein Stadtpolizeibote, 700 Mk. Gehalt und 60—180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Wozmalgehalt 1100 Mk. — Magistrat in Tapiau zum 1. Oktober ein Nachwächter, jährlich 360 Mk. — Amtsgericht in Anklam sofort ein Gefangen-Aufseher, 900 Mk. (steigend bis 1500 Mk.) Gehalt und freie Dienstwohnung oder 150 Mk. Mietzuschuß. — Kgl. Postamt Demmin sofort Landbriefträger, 650 Mk. Gehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß. — Centralgefängnis in Gollnow sofort zwei Gefangen-Aufseher 900 Mk. (steigend bis zu 1500 Mk.) Gehalt und Dienstwohnung. — Kaiserliches Postamt in Neustettin sofort Postkettträger, 700 Mk. Gehalt und 108 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. — Magistrat in Tremeßen sofort ein Schreiber, jährlich 360 Mk. Gehalt. — Bürgermeisteramt in Lützen, Reg.-Bezirk Coblenz, zwei Gemeindevorsteher, Anfangsgehalt je 900 Mk. nebst 7 Raummeter Deputations-, Wozmalgehalt 1200 Mk. — Oberförster Deußberg, Gemeindevorsteher in Oberdorf, 800 Mk. Gehalt und 12 Raummeter Hartbrennholz, Meldungen beim lgl. Forstmeister Richter, Forsthaus Schönstein, Post Fetsberg, Reg.-Bez. Köslitz. — Bürgermeister in Rhauca, Reg.-Bez. Trier, Gemeindevorsteher für Schauen, Gehalt 750 Mk. und Holz. — Staatsförsterstelle Diezhölze in der Oberförsterstelle Gersbach, Reg.-Bez. Wiesbaden, Stellenzulage 50 Mk., 4,566 Hectar nutzbares Dienstland gegen 46 Mk. Nutzungsgeld, zum 1. Oktober. — Gemeindevorsteherstelle Bremen. Pensionsfähiges Gehalt 1000 Mk. pro Jahr. Bewerbungsgesuche an den Bürgermeister Verlich, Ediger (Wolke). — Gemeindevorsteherstelle Raummeter Deputations-, Wozmalgehalt 1200 Mk. Meldungen bei dem Bürgermeisteramt Lützen.

**Rothe Herren-Güte** aus Ftz scheinen eine man diese eigenartige Kopfbekleidung in den Straßen dieser Stadt beobachten. Etwas häufiger trifft man diese Mode-Neuheit schon in Kahlberg an. Sehr schwerlich finden; und muß auch thatsächlich ein ganz

eigenartiger Geschmack dazu gehören, seinen Kopf mit einem solchen Filzputz zu bedecken.

\* **Solzschneiderei-Ausstellung.** Im Seminarzimmer der höheren Mädchenschule ist seit Mittwoch eine kleine, aber interessante Ausstellung eröffnet worden. Frau Elze Kroeber geb. Gené hat dort nämlich eine Anzahl eigener Solzschneidereien ausgestellt, die in ihrer brillanten, durchweg künstlerischen Ausführung allgemeinste Beachtung verdienen. Frau Kroeber zieht alle Holzarten in den Bereich ihrer Kunst, sie bearbeitet das harte Eschenholz mit derselben Behutsamkeit, wie das weiche Eschenholz und alle ihre Arbeiten sind bei aller Zierlichkeit doch ausnahmslos für den praktischen Hausgebrauch gearbeitet. Da ist eine schöne Ofenbank, in deren vorher polirten Sitz die reizendsten Ranken eingeschnitten sind, dort ein hoher Schermel von Eschenholz mit geschmackvoller Bildhauerarbeit, hier wieder ein kunstvoll gearbeiteter Wandhaken, daneben eine Eschenholz-Schattelle mit prächtiger Reliefarbeit, das Hauswappen der Ausstellerin zeigend, aus demselben Material und dergleichen mehr. Unter diesen, wenn man so sagen darf, handfesten Arbeiten finden sich eine Anzahl — allerdings gleichfalls praktischer — Gegenstände, Tabletten, Notizblöcke in doppeltem, geschnittenem Solzdeckel, elegant geschnittene Buchdeckel, Handspiegel, Meterräume etc. Vorhaft interessiert hier auch ein in Eschenholz geschnittenes, sehr sauber ausgeführtes Wappen der Stadt Elbing, das wie alle anderen Gegenstände verhältnißmäßig ist. Wir können die Ausstellung um so wärmer dem Besuch empfehlen, als der Eintritt kostenlos geschieht. Mit der Ausstellung verbunden ist ein Unterrichtscurriculum, der die Teilnehmer in wenigen Stunden vom einfachen Kerbschnitt bis zur komplizirtesten Holzbildhauerei ausbildet. Wir empfehlen auch diesen Kursus zu recht zahlreicher Benutzung.

**Ueber die Agitation für den polnischen Sprachunterricht** schreibt ein Mitbürgerbesitzer der Provinz Posen den „Berliner Neuesten Nachrichten“: „In welcher Art und Weise für den polnischen fakultativen Sprachunterricht agitiert wird, zeigt deutlich folgender Vorfall: Auf meinem Vorwerk Dr.-F. habe ich zwei deutsche Bote. Zu dem kommt der Knecht des Drückschulzen mit einem Schriftstück, unter dem schon viele Namen stehen, dessen Text aber in polnischer Sprache abgefaßt war, seine Unterschrift fordernd. Der Bote konnte den Text nicht lesen und auf seine Frage, worin er bestehe, legte der Knecht auseinander, daß, da die Gemeinde zu schwach wäre, einen Lehrer zu besolden, die Regierung um Unterstützung gebeten werden sollte. Bei dem andern Bote, dessen Frau er nur zu Hause traf, sagte er auf Befragen, daß dies eine Bitte um deutschen und polnischen Unterricht sei. Beide deutsche Michel unterschrieben, da sie jedenfalls in dem Knecht ein ausführendes Organ der Obrigkeit sahen, dem jeder büreaukratisch geschulte Deutsche blind folgt. Die Unterschriften wurden dem königlichen Kreisinspektor als die Namen derjenigen bezeichnet, deren Kinder an dem fakultativen polnischen Sprachunterricht teilnehmen sollten!“

**Der Rathhausthurm** geht nunmehr auch seiner Vollendung entgegen. Das Gerüst der Thurmspitze ist aufgestellt und kann man sich jetzt von dem ganzen Aussehen des Thurmes bereits eine Vorstellung machen.

**Wegmesser für Fahrräder auf einem Rade.** Um sich ganz genau von der zurückgelegten Strecke überzeugen zu können, hat Herr L. Serwotka in Neustadt Oberschl. einen Wegmesser erfunden. Bei demselben werden die Umdrehungen des Vorderrades durch Nadelübertragung so vermindert, daß sich ein Rad bei 1 Kilometer einmal dreht und diese Umdrehung wird durch weitere Nadel so übertragen, daß der eine Zeiger bei 50 Kilometer einmal rotirt, während ein zweiter Zeiger die Anzahl der zurückgelegten Kilometer bis 1000 anzeigt. Erwähnt muß noch werden, daß sich die Nadel nur beim Vormwärtsfahren dreht.

**In einer Anklage** wegen Stempelsteuerhinterziehung hat der Strafsenat des Kammergerichts in Berlin eine für den Handelsstand bemerkenswerthe grundsätzliche Entscheidung gefällt, welcher folgender Thatbestand zu Grunde liegt: Ein Kaufmann in T. hatte an einen anderen sechs Frachtbriefe mittels darauf gesetztem Vermerk credit und war, weil er diese „Cessionen“ nicht mit je 1,50 Mk. verstempt hatte, sowohl in erster wie in zweiter Instanz zum 4fachen Betrage der hinterzogenen Steuer in Höhe von 36 Mk. verurtheilt worden. In der Revisionsinstanz vor dem Strafsenat des Kammergerichts führte der Vertheidiger des Angeklagten aus, daß es sich hier nicht um Uebersetzung eines obligatorischen Rechts, sondern nur eines Beweismittels handle und daß ein solcher Akt in Gemäßheit des Handelsgesetzbuches nicht stempelspflichtig sei. Der Senat schloß sich dieser Auffassung an und erkannte auf Freisprechung von Strafe und Kosten; derselbe erachtete einen Frachtbrief nur als Beweis eines einseitig ausgestellten Anerkenntnisses, für dessen Uebersetzung keine Stempelpflicht existirt. Wenn nun auch in dem betreffenden Vermerk das Wort „Cession“ angewandt ist, so läme es doch für die Beurtheilung der Stempelpflicht nicht auf die äußere Form, sondern auf den Inhalt an.

**Herrn Kunkschlosser Vultmann** von hier ist durch die Landesdirektion der Provinz Posen die Herstellung eines eisernen Sitterraumes um die neu erbaute Provinzial- u. Zrenanstalt in Gnesen für 30,000 Mk. übertragen worden. Der Raum hat eine Gesamtlänge von 2300 Metern. — Es mag an dieser Stelle darauf hingewiesen sein, daß Herr Vultmann vor einem Jahre den Raum für die Altkönigliche Knabenschule geliebert hat und daß Mitglieder der Schloßbesetzung bei dem Magistrat dahin vorstellig wurden, diesen Raum nicht abzunehmen. Die Arbeiten des Herrn Vultmann scheinen also doch auswärts größere Würdigung zu finden als unter den hiesigen Fachgenossen.

**Diebstahl.** Einer in der Mühlenstraße wohnhaften Witwe, der kürzlich 100 Mk. aus einer Kommode ihrer verschlossenen Wohnung gestohlen worden, sind vorgestern wiederum und auf die nämliche Weise 30 Mk. gestohlen. Der Verdacht lenkte sich zwar auf eine bestimmte Person, doch fehlt es noch an näheren Beweismitteln. Ferner wurde vor einigen Tagen eines Abends einem taubstummen Schuhmachergesellen eine Taschenuhr und ein Notemonnaie mit 10 Mk. geraubt. In diesem Falle sind die Thäter aber jetzt in 2 anderen taubstummen Menschen ermittelt worden.

### Ueber das Erdbeben in Konstantinopel

liegen folgende Nachrichten vor: Konstantinopel, 12. Juli. Dienstag Abend wurden zwei neuerliche Erdstöße verspürt. Der erste und stärkste Erdstoß war Montag um 12 Uhr

24 Min. Mittags erfolgt, die Erschütterung ging von Norden nach Süden und dauerte 10 Sek. Der Bazar Stambul ist zum großen Theile beschädigt, ebenso die Schiffsbauwerkstätte; mehrere Minarets und Kirchen sind eingestürzt. Unter den Trümmern des Bazars liegen einzelne Leichen. Das Erdbeben verursachte mehrere Brände. Ein Theil der Bevölkerung kampirt Nachts unter freiem Himmel in Gärten. Die öffentlichen Establishments, die Börse und zahlreiche Geschäfte sind geschlossen, der direkte Telegraphenverkehr ist unterbrochen. Man hat bis jetzt 100 Tode aufgefunden.

Konstantinopel, 12. Juli. Bei dem Erdbeben sind auch die Gebäude des Kriegs- und des Finanzministeriums erheblich beschädigt worden. Auch in Pera, Galata und in den Vorstädten sind einige Personen dem Erdbeben zum Opfer gefallen und mehrere Häuser eingestürzt. Ferner ist auf den Pringen-Inseln starker Schaden angerichtet, auf der Insel Halka sind alle Häuser unbewohnbar geworden. In der Marineschule, welche ebenfalls schwer beschädigt wurde, sind 6 Personen getödtet worden. Die Dörfer der Umgegend haben stark gelitten, auch einige Eisenbahnstationen sind betroffen worden. Das Zentrum der Erderschütterung ist vermutlich Brussa.

Pera, 12. Juli. Das Erdbeben ist im Abnehmen begriffen, gestern wurden zwei, heute kein Erdstoß verspürt. Die Beobachtungen des Observatoriums lassen ein demnächstiges Aufhören der Erschütterungen voraussehen. Die Bevölkerung ist nicht vollständig beruhigt, viele Personen lagern noch im Freien. Bei der Fortschaffung der Trümmer des großen Bazars sind bisher mehrere Verwundete hervorgezogen worden. Die Rettungsarbeiten dauern fort. Wie amtlich mitgeteilt wird, sind die Sophienmoschee und andere hervorragende Bauwerke unbeschädigt. Seitens der Behörden werden die Gebäude zur Feststellung etwaiger Schäden untersucht. Der Sultan hat die Vertheilung von Unterstützungen angeordnet. Das Dorf Galateria bei San Stefano ist fast vollständig zerstört.

### Gerichtshalle.

**Posen, 11. Juli.** Der Dr. jur. Bigalke und der bisherige Gymnasialst. H. standen heute wegen mehrfacher Beleidigung des Gymnasialdirektors Dr. Dolega in Rogalen vor der Strafkammer. Vor einiger Zeit war der Gymnasialst. H. vom Rogalener Gymnasium verwiesen worden. H. richtete nunmehr eine Reihe äußerst beleidigender Briefe an den Gymnasialdirektor. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß der Dr. jur. Bigalke diese Briefe verfaßt und sie dem mitangeklagten Gymnasialst. diktiert hatte. Das Urtheil lautete gegen Dr. Bigalke auf 6 Wochen Gefängniß und gegen H. auf 100 Mk. Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte gegen Dr. Bigalke 6 Monate Gefängniß beantragt.

### Briefkasten.

**J. B. hier.** Die Flagge trägt die alten reichsdeutschen Farben der Bewegung von 1848. Das Aushängen einer solchen Flagge kann heute nicht mehr den Schein „revolutionärer“ Gefinnung auf den Besitzer laden, immerhin aber dürfte darin eine überflüssige Taktlosigkeit erblickt werden können. Sie werden also wohl am besten thun, den gelben Streifen durch einen weißen zu ersetzen, um damit eine moderne Reichsflagge zu schaffen.

### Börse und Handel.

#### Telegraphische Börsenberichte.

**Berlin, 13. Juli, 2 Uhr 40 Min. Nachm.**

Börse: Fest.	Cours vom	12.7.	13.7.
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	99,20	99,20	
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	99,30	99,30	
Oesterreichische Goldrente	99,20	99,40	
4 pCt. Ungarische Goldrente	98,80	98,90	
Russische Banknoten	218,90	218,95	
Oesterreichische Banknoten	163,00	162,95	
Deutsche Reichsanleihe	105,90	105,80	
4 pCt. preussische Consols	105,70	105,60	
4 pCt. Rumänier	85,60	85,60	
Mariens.-Blawf. Stamm-Prioritäten	119 2/2	119,20	

**Produkten-Börse.**

Cours vom	12.7.	13.7.
Weizen Juli	141,20	140,20
September	142,00	140,70
Roggen Juli	122,00	118,20
September	122,50	121,20
Lenzenz: matt.		
Petroleum loco	18,6)	18,60
Kübel Juli	45,90	45,50
Oktober	45,8)	45,70
Espiritus Juli	35,3)	35,10

**Königsberg, 13. Juli, — Uhr — Min. Mittags.** (Von Portatius und Grothe, Spiritus pro 10,000 L. % erel. Faß.)

Loco contingentirt	53,00	M. Brief.
Loco nicht contingentirt	33,00	M. Brief.
do. do.	32,00	M. Brief.

**Danzig, 12. Juli. Getreidebörse.**

Weizen (p. 745 g Dual.-Gew.): unver.	M.
Umsatz: 100 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	131—133
hellbunt	129
Transit hochbunt und weiß	98
hellbunt	97
Termin zum freien Verkehr Sept.-Okt.	137,50
Transit	93
Regulirungspreis z. freien Verkehr	131
Roggen (p. 714 g Dual.-Gew.): unver.	112
inländischer	78
russisch-polnischer zum Transit	113,50
Termin Sept.-Okt.	80
Transit	113
Regulirungspreis z. freien Verkehr	117
Gerste: große (660—700 g)	100
kleine (625—660 g)	100
Hafer, inländischer	122
Erbsen, inländische	120
Transit	100
Rüben, inländische	180

**Königsberger Getreide- und Saatenbericht.** Königsberg, 12. Juli. Zufuhr: 16 inländische, 91 ausländische Waggons. Flänisch, Mk. pro 1000 kg. Weizen ruhig.

Roggen (pro 80 Pfd.) pro 714 g (120Pfd. h) unverändert, 744 g (125Pfd.) 112 1/2 (4,50). Gerste flauer. Hafer mit Geruch 106 M. (2,65). Erbsen matter. Rüben (pro 72 Pfd.) unverändert 170 M. (6,10), 173 M. (6,20), 178 M. (6,40), 180 M. (6,45), 181 M. (6,50), 182 M. (6,55), 182 1/2 M. (6,55), 183 M. (6,60), feiner 185 M. (6,65). **Usländisch unverb. o. llt.** Markt pro 1000 kg Weizen rother 732 g (122/23Pfd.) befest 77 M., 728 g (122Pfd.) mit Geruch 70 M., Ghirka- 717 g (120Pfd.) 75 M., 654 g (118Pfd.), 657 g (118/9Pfd.) gering 62 M. Weizenkleie mittel 52 M. mit Kluten 50 M., grobe 56, 57 M. Roggen niedriger 690 g (115/16Pfd.) bis 726 g (122Pfd.) 75 M., 680 g (114Pfd.) bis 726 g (122Pfd.) 76 M., 729 g (122/23Pfd.) 732 g (123Pfd.) 76 1/2 M., 655 g (110Pfd.) mit Ausbruch 73 M., 684 g (114/15Pfd.) befest 72 M., 640 g (107Pfd.) gering 66 M. Gerste Futter- 58, 59, 60, 61 M., große 65, 66 1/2, 68, 69 M., kleine 60, 62 M. Hafer flau 69, 70, 71 1/2, 72, 75 M. Mais 64, 65, 67 bis 71 M., gering 62 M.

### Spiritusmarkt.

**Danzig, 12. Juli.** Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 52,00 Br., pro Juni contingentirt 32,00 Br., pro Juli 32,00 Br., pro Juli-August 33,00 Br. **Stettin, 12. Juli.** Loco ohne Faß mit 50 M. Konsumsteuer 31,00 loco, ohne Faß mit 70 M. Konsumsteuer —, pro Juli —, pro August-Sept. 30,00.

### Zuckermarkt.

**Magdeburg, 12. Juli.** Kornzucker exklusive von 92 % Rendement —, neue —, Kornzucker exkl. von 88 % Rendement —, neue 11,65. Kornzucker exkl. von 75 % Rendement 9,25. Still. — Gemahlene Raffinade mit Faß —, Melis 1 mit Faß —, Geschäftslös.

**Pfarrer, Lehrer, Beamte** etc. empf. den vorz. **Holländ. Tabak** von **B. Becker** in **Geesen a. S.** 10 Pfd. lose im Beutel heute noch **8 Mk.** loco.

### Kirchliche Anzeigen.

**Am 8. Sonntage nach Trinitatis.** **St. Nicolai-Pfarrkirche.** Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Reichelt. Nachm. 2 1/2 Uhr: Katechese. **Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.** Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Bury. Nachm. 2 Uhr: Herr Predigtamts-Candidat Knopf. **Heil. Geist-Kirche.** Wegen Amtreise des Herrn Sup.-Verw., Pfarrer Lohner zur Kirchen-Visitation in Pomehrensdorf: Kein Gottesdienst. **Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.** Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Rahm. Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte. Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Rahm. **St. Annen-Kirche.** Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Predigtamts-Kandidat Salewski. Nachm. 2 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Freitag-Mariensfelde. **Heil. Leichnam-Kirche.** Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Schleffer-decker. Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte. Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Wötcher. **Reformirte Kirche.** Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald. **Wenoniten-Gemeinde.** Kein Gottesdienst. **Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.** Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr: Herr Prediger Hinrichs. Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn. In Wolsdorf Aeb. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Horn die Erbauung.

### Bekanntmachung.

Während der diesjährigen im Corpsbereich abzuhaltenen Kaisermander soll der Bedarf an **Verpflegungs- etc. Gegenständen** direct von Produzenten gegen Baarzahlung nach erfolgter Einlieferung freihändig angekauft werden. Es werden gebraucht:

**Schlachthöfen** (zum geringeren Theil auch Schlachtkühe), **Schlachthammel** in lebenden Häuptern, **Kartoffeln**, **Heu** vom ersten Schnitt, **Stoggericht** und **Roggenstroh**, **Hafer** vorjähriger Ernte und **weiches Klobenholz** (Kiefern, Tannen, Fichten, Erlen).

Der Bedarf tritt ein: a. **Ende August bezw. Anfangs September** in Königsberg bezw. Kobbelbude und Wittenberg (Holz jedoch hierbei ausgeschlossen).

b. **Anfangs September** in den Kreisen Braunsberg, Pr. Holland und Heiligenbeil.

Die nördlichen Theile der Kreise Mohrungen und Heilsberg, sowie der östliche Theil des Landkreises Elbing werden vielleicht auch Berücksichtigung finden können. Diesbezügliche Angebote sind

**bis spätestens zum 10. August 1894**

postfrei an die unterzeichnete Intendantur einzusenden. Demnächst werden die betreffenden Magazin-Verwalter mit den Officenten in unmittelbare Unterhandlung treten.

**Intendantur 1. Armee-Corps zu Königsberg i. Pr.** S. W.: **Littmann.**

**Für Sommer-Ausflüge**  
 giebt es kein angenehmeres und  
 vortheilhafteres Getränk als  
**Obst- und  
 Schaumweine**  
 von G. Leistikow-Neuhof.  
 Erhältlich nur bei den Herren  
**Bernh. Janzen**, Mühlen-  
 damm, Tiessen & Sudermann,  
 Holzstr., J. E. Preuss, Wasserstr.

**Elbinger Standesamt.**  
 Vom 13. Juli 1894.  
**Geburten:** Ingenieur Albert  
 Witekfi 1 S.  
**Sterbefälle:** Arbeiter Johann  
 Druschke 1 T. 6 M. — Arbeiter  
 Augustinus Klaffi 1 T. 3 J.

Die heute Nacht 1 Uhr erfolgte  
 glückliche Entbindung seiner lieben  
 Frau **Margarete**, geb. Haensler,  
 von einem Töchterchen zeigt an  
 Elbing, den 14. Juli 1894.  
 Amtsrichter **Oehlschläger**.

Heute wurde uns ein Sohn geboren.  
**Albert Witezki und Frau.**  
 Elbing, den 12. Juli 1894.

**Ortsverein der Tischler.**  
 Sonnabend, den 14. Juli d. Js.,  
 Abends 8 1/2 Uhr:  
**Versammlung.**

Sonntag, den 15. d. Mts.,  
 Nachmittags 2 1/2 Uhr, versammeln  
 sich die Mitglieder im Vereinslokale  
 zur Beteiligung der **Fahnenweihe**  
 des **Ortsvereins der Maler und**  
 der **graphischen Berufe.** Punkt  
 3 Uhr: **Abmarsch mit Musik nach**  
**Bellevue.**  
 Pflicht eines jeden Genossen ist es  
 sich hieran zu beteiligen.  
**Der Vorstand.**

**Elbinger Handwerkerbank**  
 Eing. Gen. mit unb. Haftpflicht.  
 Montag, den 23. cr., 8 Uhr Abends,  
 im Saale der „Bürger-Ressource“:  
**Generalversammlung.**  
 Tagesordnung:  
 1) Geschäftsbericht für's 2. Quartal.  
 2) Revisions-Bericht des Verbands-  
 Revisors.  
 3) Bericht über den 30. Provinzial-  
 Verbandstag in Meidenburg.  
**Der Aufsichtsrath.**  
**L. Monath,**  
 Vorsitzender.

**Zur Badesaison**  
 empfehle garnirte  
**Strandhüte** von 75  $\frac{1}{2}$  an,  
 sowie  
**Reise-Filzhüte** von 1 M. an.  
 Elegante Neuheit für die  
**Damenwelt:**  
 imit. Leder- u. Pappmaché  
**Sailorhüte.**  
 Für die elegante  
**Herrenwelt:**  
**Reisehüte** von 1,50 M. an.  
**Reisemützen** v. 0,50 M. an.  
 Nach beendeter Saison  
**Stroh- u. Filz-Hüte**  
 zu fabelhaft billigen Preisen.  
**Stroh- u. Filzhutfabrik**  
**Felix Berlowitz**  
 8. Fischerstraße 8.

**Streichfertige Oelfarben**  
 Maler- u. Maurerfarben  
 empf. **Bernh. Janzen.**

**Al. Exerzierplatz. Elbing. Al. Exerzierplatz.**  
 Sonnabend, den 14. Juli, und folgende Tage bis incl. Donnerstag,  
 den 19. Juli, Nachmittags 3 Uhr bis Abends 10 Uhr stündlich:  
**Vorführung und Produktion**  
**der Eingeborenen aus Mannakrou**  
 (Pfefferküste, Westafrika). 20 Personen.  
 Eine Karawane, darunter der Königssohn Quenty Ninka  
 aus Mannakrou.  
 Die Negerkrieger geben hier ein Bild von dem Leben und  
 Treiben, den Sitten und Gebräuchen, wilden Kriegszügen, afrikanischen  
 Exerzitten, sowie der Geseht- und Kampfwiese ihrer exotischen Heimath.  
 Eintritt: 20 Pf., Militär ohne Charge und Kinder unter 10 Jahren  
 zahlen auf allen Plätzen die Hälfte.  
 Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein **Albert Urbach.**  
 Nicht zu verwechseln mit ähnlich solchen Geschäften. Nicht anständig,  
 sondern interessant und lehrreich für Damen, Herren und Kinder.

**Hôtel Englisches Haus, Elbing**  
 Inhaber: **J. Rahn.**  
 Restaurant mit vorzüglicher Küche.  
 Verschiedene Biere. Reine Weine.  
 = = = **Ausspannung.** = = =  
 Fernsprech-Anschluss. Hôteldiener am Bahnhof.

**Farben-Handlung**  
**Richard Wiebe, Elbing,**  
 Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.  
 Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firnis etc.  
**billigst.**

**Dampfsägewerk Joh. Müller,**  
 Elbing, Speicherinsel,  
 offerirt:  
 Seiten- und wettergraue Bretter, Bohlen, sowie Ziegelbretter  
 zu herabgesetzten Preisen.  
 Kistenbretter, 1, 1 1/2, u. 2 Centimeter stark, überhaupt jede Art Schmittholz  
 in diversen Dimensionen und Holzarten  
 zu bekannt billigen Preisen.

**Trockene Maler- u. Maurer-**  
**farben, Lacke, Firnis, Pinsel,**  
**Schablonen, Kitt, Bronze**  
 kauft man in bester Qualität am billigsten bei  
**J. Staesz jun.,**  
 Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.  
 = = = **Spezialität: Streichfertige Oelfarben.** = = =

**Grabdenkmäler**  
 von **Granit, Marmor und Sandstein**  
 sowie  
**Crystallgrabplatten (Neuheit)**  
 mit unzerstörbarer Hochglanzpolitur  
 empfiehlt bei großer Auswahl billigst  
**C. Matthias,**  
 Schlenzendamm 1.

**Bekanntmachung.**  
 Nachdem die Viehentladungen auf  
 den Bahnhöfen Elbing, Brunau, Alt-  
 felde, Marienburg, Eschenhorst, Markus-  
 hof fast gänzlich aufgehört haben, hebe  
 ich meine Bekanntmachungen vom 30.  
 März cr. (Amtsblatt Seite 99) und  
 6. Juni cr. (Amtsblatt Seite 235) be-  
 treffend die thierärztliche Untersuchung  
 aller auf den genannten Bahnhöfen zur  
 Ausladung gelangenden Wiederkäufer  
 und Schweine, hierdurch wieder auf.  
 Danzig, den 10. Juli 1894.  
**Der Regierungs-Präsident.**  
 gez. von **Holwede.**

Empfehle in großer Auswahl  
 zu ermäßigten Preisen:  
**Silberne Armbänder** von  
 2,50, gold. Boutons 2,50,  
 gold. Kreuze 4,— in Double  
 2,—, Granat-Gold-Broschen  
 von 3,—, echte gold. Damen-  
 ringe 3,— M. Franze in Gold,  
 Double u. Silber  
 stets auf Lager. Gr. Lager  
 in Weidenburg von 3,—, mit  
 Musik bis 15,— M., sowie  
 Musikboxen in Polypbon u.  
 Symphonion.  
 Reparatur-Werk-  
 stätte für Uhren und Gold-  
 waaren.  
**J. Lewy, Schmiedestr.**

Beigeeignete  
**Desinfektionsmittel**  
 für alle Zwecke als:  
 Kalk (zur Kalkmilch), Büchse 75  $\frac{1}{2}$ ,  
 Chlorkalk, stärksten,  
 Carbol säure, 25 % u. 100 %, **Carbolalkal,**  
**Bromophtharin**, geruchlos,  
**Eucolin**, echt, z. z. empfiehlt  
**Bernh. Janzen.**  
 Auskunft bereitwilligst.

**Photogr. Atelier**  
**Alb. Kamieth**  
 Alter Markt 63.  
 Photographieen jeder Art  
 in vorzüglichster Ausführung.  
 Keine Sonntagsruhe!

**Ueberraschend** schöne, steife,  
 blendendweiße  
 Oberhemden, Kragen, Manschetten durch  
**Diamant-Wascheglanz.**  
 Dose 25 Pfg. 6906  
 Zu haben in **Kahlberg** bei Herrn  
**Ludwig Köhlmann.**

**1 Wohnung** v. 2 Zimm., h. Küche,  
 Kammer u. Wasserl., 2 Tr., 1 Zimm.  
 mit Küche, 3 Tr., vom 1. Oktober zu  
 vermieten **Schmiedestraße 16.**

**Lehrlinge**  
 sucht  
**C. Wosegien,**  
 Präzisions-Mechaniker.

**4. Liste der Badegäste in Kahlberg 1894.**  
 Fr. Gschw. Agnes und Wally Holzt,  
 Lehrertinnen, Danzig, Klatts Hotel.  
 Fr. Weiß, Rentiere, Elbing, Klatts Hotel.  
 Fr. Baumann, Polamentierer, Elbing, Klatts  
 Hotel.  
 Fr. Ad. Garder u. Frau, Kaufmann, Elbing,  
 Klatts Hotel.  
 Fr. Frieda Gahn, Musiklehrerin, Potsdam,  
 Ritter.  
 Fr. Emma Vatter, Schülerin, Elbing, Ritter.  
 Fr. Martha Heit, Schülerin, Elbing, Ritter.  
 Fr. J. Rahn u. Sohn, Rentiere, Elbing,  
 Bellevue.  
 Fr. Leopold Krupp u. Tochter, Kaufmann,  
 Fr. Holland, Bellevue.  
 Fr. Rudolph Stobbe, Fabrikbesitzer, Elbing,  
 Hotel Verique.  
 Fr. Goldt, Schichterschullehrer, Elbing, Hotel  
 Verique.  
 Fr. Fischer u. Fam., Superintendent, Saal-  
 feld, Hotel Verique.  
 Fr. Dr. Anger u. Fam., Gymnasialdirektor,  
 Graudenz, Villa Neumann Hartmann.  
 Fr. Lukas u. Fam., Gerichtsschreiber, Königs-  
 berge, Wwe. Woderstift.  
 Fr. Wwe. Ella Karstenn u. Fam., Lehrerin,  
 Elbing, Villa Wolschewitz.  
 Gschw. Michelsohn, Graudenz, Villa  
 Fleischer.  
 Fr. Karjes, Erzieherin, Graudenz, Villa  
 Fleischer.  
 Fr. Emilie Baumgart, Privatlehrerin, El-  
 bing, Konfordia.  
 Fr. Kaufmann L. Driedger u. Tochter,  
 Elbing, Konfordia.  
 Fr. Ida Brunau u. Sohn, Elbing, Kon-  
 fordia.  
 Fr. Elise Reimer, Rentiere, Elbing, Kon-  
 fordia.  
 Fr. Gasthofbesitzerin Anna Frau, Elbing,  
 Konfordia.  
 Fr. Kaufmann Mac Donald u. Fam., El-  
 bing, Dependence.  
 Fr. Olga Schlichting, Elbing, Villa Verique.  
 Fr. Emma Hantel, Schülerin, Elbing, Villa  
 Verique.  
 Fr. Bernh. Kossin, Zimmermeister, Frauen-  
 burg, Klatts Hotel.  
 Fr. Oberlehrer E. Augustin und Sohn,  
 Elbing, Walfisch.  
 Fr. Born u. Frau, Apothekenbesitzer, Kö-  
 nigsberge, Walfisch.  
 Fr. Goltin u. Tochter, Kaufmann, Elbing,  
 Walfisch.  
 Fr. Barbis, Kaufmann, Königsberg, Wal-  
 fisch.  
 Fr. Helbing, Lehrer, Elbing, Walfisch.  
 Fr. Dr. Böschmann, Oberlehrer, Brauns-  
 berg, Walfisch.  
 Fr. Theodor Seidler und Frau, Techn.  
 Gymnasiallehrer, Neumark, Villa Wald-  
 schloßchen.  
 Fr. Marie Wagner u. Tochter, Wagenbauer,  
 Elbing, Villa Walfischschloßchen.  
 Fr. Dr. Arbeit und Familie, Marienburg,  
 Bellevue.  
 Bernh. Gardt, Schüler, Elbing, Ritter.  
 Fr. Kaufmann Helene Reschle und Familie,  
 Marienburg, Dependence.  
 Fr. Nebelsick u. Fam., Wwe., Marienburg,  
 Dependence.  
 Fr. Kaufmann Marie Stobbe, Elbing,  
 Dependence.  
 Fr. Elma Klein und Familie, Elbing, De-  
 pendence.  
 Fr. Rudolf Bödel und Frau, Calculator,  
 Elbing, C. Baumgard.  
 Fr. Bindenau, Dierodt, Walfisch.  
 Fr. Eze. Inski, Rittergutsbesitzer, Wägen,  
 Walfisch.  
 Fr. Erich Schaumburg, Prtmaner, Elbing,  
 Villa Schaumburg.  
 Hans Unger, Ober-Prtmaner, Elbing, Villa  
 Schaumburg.  
 Wily v. Zablenky, Ober-Prtmaner, Elbing,  
 Villa Schaumburg.  
 Fr. Kaufmann Hirschberg u. Fam., Elbing,  
 Gösch.  
 Fr. Jarnikow, Helligentell, Hotel Verique.  
**Summa der Personen, Angehörigen und Dienerschaft 933.**

**Warnung!**  
 Es werden häufig die nach dem  
 alten Verfahren hergestellten  
 baumwollenen Tricotagen, welche  
 gerade Dr. Lahmann ihrer Schäd-  
 lichkeit wegen so streng verwirft  
 und welche auch nie Ersatz für  
 Wolle bieten, unter der ir-  
 rührenden Bezeichnung „System  
**Dr. Lahmann**“ oder „Re-  
 form-Baumwoll-Kleidung“  
 angeboten.

Man beachte,  
 daß die echte  
 Waare mit  
 nebenstehen-  
 dem Stempel  
 versehen ist  
 u. jedes Stück  
 in einen  
 Carton mit  
 aufgeklebter  
 Urkunde  
 verpackt ist.  
 In Elbing und Umgegend einzige  
 Verkaufsstelle bei  
**M. Rube Wittwe**  
 (Inh.: Arthur Niklas),  
 16. Fischerstraße 16.  
**Elbinger Tricotagen-Fabrik.**

**2 tüchtige**  
**Schuhmacher-Gesellen**  
 auf Herren-Arbeit, finden bei hohem  
 Lohn dauernde Beschäftigung bei  
**A. Czacharowski, Osterode Dpr.**

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 162.

Elbing, den 14. Juli.

1894.

## Das Stipendium.

Erzählung von Jenny Hirsch.

Nachdruck verboten.

2)

„Sie sind bald wiedergekommen,“ antwortete Gehe lakonisch, indem er aufstand und sich der Thür des Nebenzimmers zuwandte. „Ich habe noch ein paar Briefe zu schreiben, sollte Kurt Schubert kommen, so laß ihn in mein Zimmer treten, ich liebe es nicht, wenn geschäftliche Dinge an familie behandelt werden.“

Er schritt über die Schwelle und schloß die Thür hinter sich. Kopfschüttelnd sah ihm Hermann nach. Der Vater hatte sich während der Jahre, wo er ihn nicht gesehen, doch sehr verändert. Etwas hochfahrend und verdrießlich war er wohl immer gewesen, jetzt schien ihm aber sein Amt als Kurator und gar der Lotteriegewinn recht zu Kopfe gestiegen zu sein. Hermann vermochte sich keine Rechenschaft zu geben, warum ihn der letztere so beängstigte, aber er fühlte, daß zwischen ihm und dem Vater sich eine Kluft aufgethan hatte.

In einer stillen Nebenstraße der ohnehin stillen Freudenstadt hatte die verwitwete Frau Pastorin Schubert mit ihrer Tochter eine Wohnung im ersten Stock eines kleinen freundlichen, weinmrankten Hauses inne. In dem mit etwas verblühtenen, aber peinlich sauber gehaltenen Möbeln ausgestatteten Zimmer, das mit seinen grau tapezierten Wänden und den daran befindlichen Familienporträts und einigen guten Kupferstichen, dem Teppich auf dem Fußboden und einem reichen Blumen Schmuck an den Fenstern selbst der Eleganz nicht entbehrte, bewegte sich die Frau Pastorin geschäftig hin und her, während die Tochter den Stuhl ganz dicht an das Fenster gerückt hatte und eifrig sticte. Sie war offenbar darauf bedacht, die letzten Lichtstrahlen des scheidenden Septembertages noch für die Forderung ihrer Arbeit zu benutzen.

Jetzt blickte sie doch auf und sagte, indem sie prüfend nach der auf einem Konsol befindlichen Uhr im Alabastergehäuse hinüber sah:

„Findest Du nicht, daß Kurt recht lange bleibt, liebe Mutter?“

Um den feingeknickten Mund der schlanken, blassen, schwarzgekleideten Frau huschte ein Lächeln. „Er ist ja nicht viel über eine Stunde

fort; was macht Dich nur so ungeduldig, Luise?“ entgegnete sie.

Das sehr hübsche junge Mädchen wurde unter dem liebevoll schalkhaften Blicke der Mutter dunkelroth. „Ich bin doch begierig zu erfahren, welche Ausnahme er bei dem alten Gehe gefunden hat,“ erwiderte sie.

„Und ob er nicht vielleicht den jungen Doktor Gehe mitbringt,“ fügte die Mutter scherzend hinzu; „Du brauchst Dich dieser Erwartung nicht zu schämen; ich bin gerade so gespannt darauf wie Du.“

„Sein Vater wird es ihm nicht erlauben,“ antwortete Luise traurig, während sie ihre Arbeit zusammenlegte und sich von ihrem Stuhl erhob.

Die Pastorin ließ ein leises, melodisch klingendes Lachen hören. „Einem Doktor der Medizin, der demnächst hier als Arzt praktizieren wird, kann der Vater nicht gut erlauben oder verbieten, in welches Haus er gehen soll; obwohl ich nicht in Abrede stellen will, daß sich der Kantor wenig freundlich gegen uns benommen hat.“

„Sage unfreundlich! Abwehrend!“ erwiderte Luise. „Seit wir wieder in Freudenstadt sind, hat er sich geflissentlich fern von uns gehalten, und wir hofften doch —“

„Daß der Kurator der Gehe'schen Stiftung Deinem Bruder das Stipendium anbieten würde,“ fiel die Mutter ein.

„Hätte er es einem Fleißigeren, einem Würdigeren geben können?“ fragte die Tochter mit leuchtenden Augen. Auch das feine, weiße Gesicht der Pastorin verklärte sich in selbigem Mutterstolz.

„Nein,“ entgegnete sie, „aber es wäre doch in der Ordnung gewesen, Kurt hätte sich um das Stipendium beworben, und das hat Gehe auch sicher erwartet.“

„Hat er das?“ rief die Tochter und ihre schöngeschwungenen, blühenden Lippen kräuselten sich zu einem verächtlichen Lächeln, „wohl möglich, aber diesen Triumph konnten wir ihm nicht gönnen. Alle Welt klagt über seinen Dünkel, über seinen Hochmuth, seit er Kurator der Stiftung geworden, dem durfte Kurt sich nicht aussetzen. Bei dem Verhältnis, in welchem er zu unserem Vater gestanden, bei dem innigen Verkehr, der stets zwischen uns und Hermann geherrscht, mußte er meinem Bruder entgegenkommen; da er das nicht that, war ich ganz

damit einverstanden, daß Kurt darauf verzichtete.“ — „Und darbtel!“ fügte die Mutter seufzend hinzu, „während Du Dir die Augen halb blind nähst, um ihm noch einen kleinen Zuschuß zu verschaffen.“

„O, sie sind noch sehr klar und scharf,“ lächelte Luise, indem sie die schönen dunkelgrauen Augen dem Gesichte der Pastorin ganz nahe brachte, „schau' nur hinein, Mütterlein, sie würden wohl ausgehalten haben, bis sie Kurt auch ohne Stipendium als Pfarrer auf der Kanzel erblickt hätten.“

„Du bist auch jetzt noch unzufrieden, daß er auf Hermanns Burethen den Schritt gethan? Ich erblickte in dem zufälligen Zusammentreffen der Jugendfreunde einen Wink des Himmels.“

„Da Hermann es übernommen, den Vater vorzubereiten, ließ sich nicht viel mehr dagegen einwenden,“ erwiderte Luise achselzuckend, „indes — doch, da ist Kurt selbst,“ unterbrach sie sich, denn ihr scharfes Ohr hatte des Bruders Tritt auf der Treppe vernommen.

Wenige Minuten später trat der junge Student ein. Er war ein hochausgeschlossener Jüngling von zwanzig Jahren und gleich der um zwei Jahre älteren Schwester auffallend, nur waren bei ihm die Züge, welche sich bei Luise weich und ebenmäßig entwickelt hatten, scharf und hager, ein müder, abgepannter Ausdruck, der von Entbehrungen und Nachtwachen erzählte, ließ sein Gesicht älter scheinen, als er war.

Mutter und Schwester sahen ihm mit erwartungsvollen Blicken entgegen. „Nun, mein Kurt, was hast Du erreicht?“ rief die erstere, die letztere sagte dagegen im bitteren Ton: „Was fragst Du noch Mutter? Sieh in Kurts niedergeschlagenes Gesicht und Du weißt alles. Der Herr Kurator hat ihn abgewiesen.“

„So schlimm ist es denn doch nicht,“ versetzte Kurt, indem er sich zu einem Lächeln zwang; „ich bin nicht abgewiesen, im Gegentheil, ich hoffe sogar das Stipendium zu bekommen —“

„Nun, siehst Du wohl, daß ich recht hatte,“ unterbrach ihn die Mutter, ohne ihm Zeit zu lassen, den auf seinen Lippen schwebenden Nachsatz zu vollenden; desto genauer hatte ihn Luise bemerkt und sie sagte nun:

„Aber — heraus mit dem „aber,“ daß Dir die Mutter vom Munde abgescnitten hat.“

„Du siehst auch alles,“ bemerkte die Pastorin, „setze Dich her, Kurt, und erzähle ordentlich, wie es gegangen ist.“

Sie nahm in einem Behnstuhl Platz, Kurt zog einen Hohnstuhlfuß herbei und setzte sich neben sie, Luise blieb aber mit dem Rücken gegen das Fenster gelehnt stehen, die sie erfüllende Unruhe machte es ihr unmöglich, sich niederzulassen.

„Sahst Du Hermann, führte er Dich zu seinem Vater?“ fragte die Pastorin.

„Ich kam die Breitestraße herauf, auf welche, wie Du weißt, das Zimmer des Kantors geht,“ erzählte Kurt. „Er mußte mich vom Fenster aus bemerkt haben, denn er kam mir entgegen

und führte mich sofort in seine Stube. Herrmann, der, als er meine Stimme hörte, aus der Thür des Wohnzimmers trat, winkte er mit den Worten ab: „Ueberlaß mir jetzt den jungen Mann, Du hast mir ja bereits gemeldet, daß sein Besuch mir gilt!“

„Das war doch aber sehr freundlich und zuvorkommend,“ sagte die Mutter.

„So sah es in der That aus,“ fuhr Kurt fort, „sobald sich aber die Thür seines Arbeitszimmers hinter dem Kantor geschlossen hatte, änderte sich seine Haltung, er biß den vielvermögenden Kurator oder besser noch den Reichsfreiherrn von Gehe heraus.“

„Wie gelang ihm denn das?“ fragte Luise spöttisch lächelnd.

„O, besser als Du denkst; er glied in seiner Haltung und sogar in seinem Gesicht, da er Bart und Haar so gestutzt hat, wirklich dem Bilde des Reichsfreiherrn von Gehe, des Begründers der Stiftung, das in seinem Zimmer hängt. Es ist ihm aus dem Nachlaß des leibverstorbenen Herrn von Gehe zugefallen und er machte mich sogleich darauf aufmerksam, auch zeigte er mir noch andere schöne Sachen, Humper, Becher, Schwerter mit kunstvoll ziselirten Griffen und dergleichen mehr; Schränke und Borde sind vollgepfropft davon; das ehemals so einfache Zimmer mit den weißgeünchten Wänden ist nicht wieder zu erkennen.“

„Das ist ihm alles aus jenem Nachlaß zugefallen?“ fragte Luise verwundert. „Davon hat man ja gar nichts gehört, und in unserer lieben Freudenstadt bleibt doch sonst nichts verschwiegen.“

„Ich dachte das auch und bemerkte es gegen ihn,“ antwortete Kurt, „da lächelte er aber geheimnißvoll und meinte, ein paar Stücke habe er wohl erhalten, damit sei nun aber die Sammelstift über ihn gekommen, er kaufe hier und da eine Seltenheit, man schenke ihm auch etwas.“

„Wer schenkt ihm etwas?“ fragte Luise scharf. „Darüber ließ er sich nicht aus, es schien mir auch, als führe er das Gespräch nur, um mich hlnzuhalten. Ich hoffte immer, er werde von dem Stipendium anfangen und mir die Bitte erleichtern; jedoch er that es nicht.“

„Dachte ich mir es doch!“ warf Luise dazwischen.

„Es blieb mir also nichts übrig, als mit meinem Anliegen herauszurücken.“

„Nun und dann?“ fragte die Mutter. „Der Kantor hörte mich an, ohne eine Miene zu verziehen. Als ich geendet, schwieg er noch eine Weile und sah nachdenklich vor sich hin. Dann stand er auf, holte eine schwere Mappe herbei, zeigte mir die darin befindlichen Papiere und sagte, das wären alles Gesuche um Stipendien, nicht der vierte Theil davon könne berücksichtigt werden, man bilde sich ein, er habe über Schätze zu verfügen, es sei jedoch nicht so arg.“

„Die Stiftung soll doch aber zu einer bedeutenden Höhe angewachsen sein, da die daz“

gehörigen Vändereien sehr theuer verkauft worden sind; Gehe hat das selbst früher Eurem Vater erzählt, wenn er sich darüber beklagte, daß er von dem Familienreichthum nichts habe, als das Stipendium für seinen Sohn," warf die Mutter ein.

"Ich erlaube mir auch eine solche Bemerkung, kam aber übel damit an," erzählte Kurt weiter. "Der Kantor antwortete barsch, er habe Niemand Rechenschaft abzulegen, und da das seine Vorgänger auch nicht gebraucht, sei durch ungeschickte Anlage viel Kapital verloren gegangen; er müsse die Gelder, um sicher zu sein, zu sehr geringen Zinsen ausleihen und habe deshalb nur über ein mäßiges Kapital für Stipendien zu verfügen."

"Du könntest daher keins bekommen?" fragte die Mutter seufzend.

"Ich sagte Dir schon, er wies mich nicht ab, sondern versprach mir, er wolle sehen, was sich thun lasse, ich solle nur mein Gesuch und meine Zeugnisse einreichen. Aber alles so von oben herab, mit einer solchen Gönnermiene, daß ich mich tief davon gedemüthigt fühle."

"Du hättest bei Deinem früheren Empfinden beharren sollen, es war das richtige," versetzte Luise.

"Ich that es auf Hermanns Zureden; er war so lieb, so herzlich, die Stunden, die wir miteinander verlebten, waren wahrhaft glückliche, er ist so ganz der prächtige Bursche von ehemals geblieben."

"Hast Du ihn denn auch beim Fortgehen nicht gesprochen?" erkundigte sich die Schwester.

"Nein; er schien auf mich gewartet zu haben, denn er kam wieder heraus, als ich mich empfahl, aber Gehe hat ganz artig um Entschuldigung, er habe etwas Unaufsehbares mit dem Sohn zu besprechen, nahm ihn beim Arm und führte ihn in's Zimmer; Hermann konnte mir nur noch zurufen: „Auf baldiges Wiedersehen.“ Ich hoffe, er kommt noch heute."

"Das wäre prächtig," sagte die Pastorin. Luise schweig; sie drückte den Kopf gegen die Scheibe und spähte hinaus, obwohl auf der von dem Schatten der Dämmerung erfüllten stillen Straße nichts zu sehen war.

"Zünde die Lampe an, Luise," gebot die Mutter nach einer Weile, sie selbst begab sich in die kleine Küche, um das Abendessen für sich und ihre Kinder herzurichten.

Luise hatte, nachdem sie die Lampe angezündet und die Vorhänge herabgelassen, die Arbeit wieder zur Hand genommen, Kurt griff nach einem Buche, aber er las nicht; seine Gedanken schienen mit anderen und zwar wenig angenehmen Dingen beschäftigt zu sein, denn er preßte die Lippen fest zusammen und seine Augen erhellten einen düsteren Ausdruck.

Das zwischen den Geschwistern herrschende Stillschweigen wurde durch den hellen Klang der an der Vorkaathür befindlichen Glocke unterbrochen. Draußen hörte man die Mutter einen Eingetretenen begrüßen.

"Hermann!" rief Kurt, sprang auf und eilte hinaus. Auch Luise war aufgestanden, aber sie blieb wartend am Tische stehen, auf den sie sich leicht mit der Hand stützte.

"Hermann, mein lieber Sohn, ich wußte es ja. Du würdest bald zu uns kommen!" sagte die Pastorin, welche, gefolgt von Kurt, mit dem jungen Doctor Gehe ins Zimmer trat.

"Ist hier Jemand, der daran gezweifelt hat?" fragte Hermann, indem er die Pastorin und ihre Kinder schnell der Nelke nach ansah; er eilte auf die bei seinen Worten hocherröthende Luise zu, ergriff ihre beiden Hände und fuhr mit sanftem Vorwurf fort: „Luise, ich — ich sehe es Dir — Ihnen — an, Sie waren es. Womit habe ich einen solchen Verdacht verdient?"

"Durch nichts, Hermann," legte sich Kurt ins Mittel, da die Schwester immer noch schwieg; „die Mutter und Luise haben nach des Vaters Tode manche trübe Erfahrung gemacht, das erzeugt leicht Mißtrauen."

"Auch gegen mich?" rief Hermann schmerzhaft, „o, das ist nicht recht; mein erster Weg ist zu Ihnen, und ich wäre schon früher gekommen, wenn ich nicht zuerst Kurts Besuch bei meinem Vater erwartet hätte und dann von letzterem noch zurückgehalten worden wäre."

"Doch jetzt bist Du da, mein lieber Herrmann," fiel die Pastorin ein, „und damit ist es genug. Weg mit dem steifen Sie, das mir für Dich und zwischen Dir und Luise ganz unnatürlich klingt; wir sind wieder beisammen, laß es sein wie ehemals."

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— **Ein Riesen-Reflektor auf Sandy-Hoof.** Das neue Licht auf Sandy-Hoof, welches eine Leuchtkraft von 19 Millionen Kerzen hat, ist der größte und stärkste Reflektor der Welt und wurde während der Ausstellung in Chicago ausgestellt. Der Apparat steht auf einem 100 Fuß hohen Thurm, eine Maschine von 20 Pferdekraft führt ihm den elektrischen Strom zu. Das Licht ist so intensiv, daß Punkte an der New Jersey Küste, Staten Island und auf Long Island deutlich bemerkt werden konnte. Es wird behauptet, daß das Licht in einer Distanz von 100 englischen Meilen, selbst bis Philadelphia erblickt werden kann. Der Scheinwerfer ist von der Firma Schudert u. Co. in Nürnberg hergestellt, deren Vertreter, Fred. W. Tischendörfer, die Aufstellung des Apparates leitete.

— **Seltene Verfügung.** Der Postmeister von Philadelphia hat sich geweigert, deutsche Zeitungen zu bestellen, welche Lotterien-Anzeigen enthalten. Auf eine Beschwerde ist vom General-Postmeister John B. Thomas

der Bescheid ergangen, daß durch die Lotterie-Akte vom 19. September 1890 jede Zeitung, welche eine Lotterie-Anzeige oder irgend eine auf Glücksspiel bezügliche Anzeige bringt, von der Beförderung durch die Post ausgeschlossen ist. Unter jenen Zeitungen befindet sich auch der deutsche „Reichsanzeiger“. Dagegen ist nun allbekannt Amerika das Land, in dem Alles wettet, Karten spielt und „gamblet“.

### — Eine sonderbare Geschichte.

Dieser Tage ist in Berlin eine peinliche Angelegenheit zum Abschluß gelangt, wie man sie kaum für möglich halten sollte. Es handelte sich um das Begräbniß einer Mitte Februar d. J. gestorbenen Frau. Der Pianist Schaeling wohnte mit Gattin und Schwester in der Joachimsthalerstraße, wo die Erstere, eine geborene Knüppel, starb. Der Sargfabrikant Werner lieferte einen kostbar ausgestatteten Zinksarg mit Einsatz für 1000 M. Am 17. Februar d. J. Nachmittags wurde die Leiche nach der Halle des alten Dreifaltigkeits-Friedhofes am Blücherplatz gebracht, wo der Sarg etwa acht Tage stehen sollte, um dann nach Tilsit zwecks Beisetzung in einem Familien-Erbegräbniß überführt zu werden. Der Sargfabrikant hatte nicht nur Zahlung in Wechseln erhalten, sondern noch bares Geld leihweise hergegeben, nachdem er die vornehme Wohnungseinrichtung gesehen und auch bemerkt hatte, daß der Todten ein Armband belassen wurde, das angeblich am Arm zusammengeschnietet war und dessen Brillanten einen Werth von 20,000 M. haben sollten. Die Ueberführung der Leiche nach Tilsit, die Werner besorgen sollte, verzögerte sich aber immer wieder, da kein Geld eintraf. Als aber auch die Wechsel am Fälligkeitstermin nicht eingelöst wurden, war es mit der Geduld des Sargfabrikanten zu Ende. Als er energisch gegen Schaeling vorgehen wollte, machte er vor einigen Wochen die Entdeckung, daß dieser verschwunden war. Seine Wohnung hatte Schaeling räumen müssen, und die Firma B. hatte die auf Leihkontrakt entnommene kostbare Einrichtung wieder zurückgeholt. Damit war aber die Sache noch nicht zu Ende. Es entspann sich nun wegen der Beerdigung der Frau auf Stadtkosten eine Auseinandersetzung zwischen Berlin und Charlottenburg: Hier war die Frau gestorben, dort stand die Leiche seit Monaten. Keine der beiden Städte wollte die Beerdigungskosten tragen. Endlich jetzt, also nach mehr als vier Monaten, ist der kostbare Sarg auf dem Berliner Armenkirchhof ohne Sang und Klang der Erde übergeben worden.

— Die Wunder der Natur. Der

Redakteur einer kleinen Stadt hat, wie im Unterhaltungstheil der „Deutschen Holz-Ztg.“, Königsberg in Preußen, mitgetheilt wird, nach jahrelangen Bemühungen es fertig bekommen, eine Ente wie einen Pagagai abzurichten. Betritt Morgens der betreffende Herr den Hof, so schnarrt ihm ein „Guten Morgen“ entgegen, welches in ein freudiges Geschnatter endigt. Auch „Futterrr“ kann der Langschnabel sehr gut hervorbringen. Ist der Vogel mit seinem Futter (am liebsten sauren Gurken) beschäftigt, und es naht sich der Hofs Hund, so erschallt ein kräftiges „Will er furt.“ Leistet jedoch eine Kameradin beim Füttern allzu eifrig Gesellschaft, so kann man auch ein „Na, na, na“ hören. Momentan ist der glückliche Besitzer beschäftigt, dem Vogel preisend die Melodie beizubringen: Ach, wie ist's möglich dann. Solche Wunder kann die Natur hervorbringen -- aber auch nur in den Hundstagen!

### — Die Erinnerung an das Drama

von Maierling wird durch folgende Meldung österreichischer Blätter wachgerufen. Die vermittelte Baronin Betsera in Wien hat ihrer Tochter Mary und einem Sohne, der beim Ringtheaterbrande umgekommen, ein schönes Denkmal in Heiligenkreuz errichtet. Auf dem dortigen Friedhof erhebt sich eine im edelsten normannischen Stil gehaltene Kapelle über der Gruft der Zisterzienseräbte. Der Bau faßt etwa hundert Personen und ist im Innenraume ebenso geschmackvoll als würdig ausgestattet. Sechs Doppelreihen künstlerisch geschnitzter Bestuhle erheben sich vor dem Altar, und unter den Glasfenstern fällt insbesondere eins auf, das das Bild der Jungfrau zeigt, die von zwei Engelgestalten verehrt wird, deren eine die Gesichtszüge des beim Ringtheaterbrande verunglückten jungen Mannes, die andere jene seiner gleichfalls in blühender Jugend heimgegangenen Schwester wiedergeben. In der Wand der Kapelle ist eine Tafel aus rothem Marmor eingelassen, auf welcher in Gotroffern die Widmung zu lesen ist: „In frommem Andenken an ihre liebsten Kinder Ladislaus und Maria, die ihr frühzeitig entrisen worden sind.“

— Sein Geschmaç. Gefängniß-Inspektor (zu einem neu eingelieferten Gefangenen): Welche Beschäftigung sagt Ihnen am meisten zu? Gefangener: Ja, Herr Inspektor, ich bin weber Schuster noch Schneider noch sonst was; könnte ich nicht als Reisender in Gefängniß-Artikeln engagiert werden?

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Eibing.